Predigten

über

Naturtexte

von

J. L. Ewald.

Viertes Heft.

Gott nur findet mit Lust, wer in der Schöpfung nur Gott sucht.

Hannover,
bey Christian Ritscher,
1791.

Inhalt.

Erste Predigt.

Nur das reine Herz gelangt zu rechter Gotteskenntniß.

Text:

Der Anblik eines, durch Natur-Herrlichkeit verklärten Gesichts und — Klopstok.

Zweite Predigt.

Der Früling, Prediger der Auferstehung.

Text:

Ein schnell angebrochner Früling.

Dritte Predigt.

Von Richten und Absprechen über Andere.

Text:

Die Unterredungen in einer gewöhnlichen Gesellschaft.

Vierte Predigt.

Wie erregt Gott höhere Bedürfnisse in dem Menschen?

Text:

Die Wirkung eines heftigen Donnerwetters auf verschiedene Menschen.

Fünfte Predigt.

Oeffentlicher Dank gegen Gott.

Text:

Ein Erndtefest in einem Jahre, da die Erndte verloren zu seyn schien, und doch reich ausfiel.

Sechste Predigt.

Gott.

Text:

Die ganze, sichtbare Schöpfung.

Erste Predigt.

Nur das reine Herz gelangt zu rechter Gotteskenntniß.

Text:

Der Anblik eines, durch Natur-Herrlichkeit verklärten Gesichts und — Klopstok.

I.

Da trat mir ein unschuldiges Mädchen entgegen, das eben von einem Morgenspaziergang zurück kam. Es war eine von den stillen, jungfräulichen Seelen, die viel sind, und nicht wissen, was sie sind; die sich an jeder Naturschönheit laben, mit offenem Aug' alles sehen, mit offenem Herzen alles fülen, und kaum höhere Wonne kennen als die; deren Gefül so oft Anbätung wird, ohne daß sie wissen, wie sie dazu kommen.

Sie hatte jezt wieder einen solchen Genuß gehabt; ihr Gesicht war Abglanz des heitern herrlichen Himmels und der blühenden, belebten Erde um sie her. Ihr großes Auge glänzte von einer Thräne sanfter Rührung; Heiterkeit sprach von ihrer Stirne — Ach! laßt mich nicht beschreiben. Es war eine Verklärung auf ihrem Gesicht, daß man alle Herrlichkeit der Schöpfung darüber vergaß, weil man alles menschlicher und zärtlicher in diesem Gesichte finden konnte. — Gott war mir so nahe! — das sprach aus ihrem Auge; das sagte schweigend ihr Mund, und jede Muskel ihres Gesichts; Reinheit, hohe Religiosität, Liebe und Seeligkeit war auf ihr ganzes Wesen ausgegossen. Und da dacht' ich an **Klopstok** —

Nur reinen Herzen duftet der Morgenthau
Der bunten Lenzflur! Heilig nur ihnen sind der
Eiche Schatten.

und

— Was wird das Anschau'n seyn, wenn der
Gedanke an dich
Allgegenwärtiger, schon Kräfte jener Welt hat.

Der Gedanke von **Herzensreinheit**, von **Anschauen Gottes** wurde mir lebendig — ich

ich verglich beide Ideen und mir wurd' es klar; daß nur reine Herzen Gott anschauen, rechten Sinn für Gott haben können, und daß dieser Sinn für Gott, dieß Gefül seiner Nähe höchste Seeligkeit seyn müsse. Lasset mich geben was mir ward.

2.

Es giebt Dinge die sehr edel und treflich sind, aber eben deßwegen kaum beschrieben werden können. In ihnen ist eine so feine Zusammstimmung aller Theile; von keiner Seite sticht etwas hervor; Alles ist so im Gleichgewicht, daß man es auf Einmal ganz darstellen müßte, wenn man es beschreiben wolte; daß es durch Zergliederung seinen höchsten Werth, den Einklang des Ganzen verliert. Einfalt, Unschuld, Kindlichkeit, schlichte Ehrlichkeit — wer schäzt sie nicht, wo er sie sieht, wer wird nicht angezogen von einem Gesicht, das den Abdruk davon trägt? Aber wer hat ein Wort dafür, um recht zu beschreiben, was Einfalt, Unschuld, Kindlichkeit, Ehrlichkeit ist? — Sie wär' es nicht mehr, wenn man sie beschreiben könnte. Und eben so ists mit Reinheit des Herzens.

Es ist etwas so Einfaches, Natürliches, daß man dächte, jeder Mensch hätt' es, so wie jeder Mensch athmet, wenn man nicht Unreinheit um sich her sähe, Unreinheit in sich fülte! — Nur durch das Gegentheil kann man lernen was reines Herz ist. — Also ein Herz, in dem nichts Böses gehegt und gepflegt wird, das sich Gott und Menschen zeigen kann, das nichts verbergen mag, nichts zu verbergen braucht. Ein Sinn ohne Tüke, Nebenabsichten, Winkelzüge, der immer nur Eins will, auf dem geradesten Wege will; ehrlich und ganz an dem hängt, woran er hängt, ehrlich und ganz nach dem strebt, wornach er strebt, — und darnach strebt, weil er das für gut hält, und nicht begreift, wie man anders seyn könne, wie nicht alle Menschen solchen Sinn haben. Reines Herz, das nicht von heftigen Leidenschaften bestürmt wird; nichts weiß von dem heftigen Kampf mit Sinnlichkeit und Eigensucht, Neid und Verkehrtheit. — Aus Einem Stück, ganz strebend nach dem großen Ziel, gut zu seyn, und gutes zu wirken um sich her.

3.

Das gute Kind hat ein reines Herz. Es strebt nur nach Einem, will nur Eins. Es liebt ganz und innig, wenn es liebt, giebt von ganzem Herzen, wenn es giebt. Es begehrt sich nicht zu verstecken, kennt Verstellung nicht. Buchstabe des reinen Herzens ist das unbewölkte, offene Auge, das tief in die Seele bliken läßt. Wenn es auf etwas horcht, am Blik des Vaters, der Mutter hängt; wenn es mit der Innigkeit an ihm hinauf sieht, sich anschmiegt, nichts sagen will, und so viel, so Alles sagt: wer, der noch Sinn für Menschlichkeit und Liebe hat, sieht hier nicht, was Reinheit des Herzens ist!

Verunreinigt wird das Herz mehr oder weniger, **wenn der Mensch aus seiner Kindheit heraus tritt.** Umgang, böses Beispiel, gewekte Sinnlichkeit, Neid, Stolz, Eigensucht, und andere böse Leidenschaften verunreinigen das Herz. Ach! so oft möchte dann der Mensch nicht in sich hinein bliken lassen, verbirgt sich und fült daß er sich verbergen müsse, muß sich zu List und Umwegen herablassen,

muß auch gegen seinen Willen Anders scheinen als er ist. Er mag dann selbst nicht in sich hin-ein bliken; zerstreut und betäubt verblendet sich selbst.

Aber das Alles kann wieder Anders werden, wie's ja auch bei so vielen Menschen Anders ward. Gerade ein solcher Fall kann zum Aufstehen helfen; Gerade Gefül von Unreinheit, kann zur Reinheit führen. Wer groß genug ist, ehrlich eine Unreinheit zu gestehen; der ist gewis auch groß genug, wieder rein zu werden. Mit entschlossenem Sinn strebt er der Unreinheit entgegen, sucht sie auf, zieht sie ans Licht, vermehrt seinen Ekel wieder sie. Er sucht sein Herz mit guten, edlen Empfindungen zu erfüllen, und füllt es immer mehr aus, bis er Eins mit sich selbst, wenigstens im Innern Eins wird. Wie der Mensch, der mancherlei Geschäfte verrichtet, verunreinigt er sich zwar oft, wäscht sich aber gleich wieder ab, und so bleibt er nicht unrein. Zwar hat er nicht mehr den Paradiesessinn des Kindes, das Unreinheit gar nicht kennt; rein ist, wie es athmet, weil es nicht anders kann. Er hat erkämpfte Manns-

rein-

reinheit, die nun auch fest steht unter den Versuchungen um sich her. Gold im Feuer geläutert, dessen Werth nichts mehr vermindern kann.

4.

Und warlich! diese Herzensreinheit hat Werth! — Bei äußerer Reinlichkeit fülens ja wol die meisten unter uns. Es ist ihnen nicht wol bei Unreinheit, und wol, wenn sie rein sind. Der Werth innerer Reinheit wird nicht so allgemein empfunden, und ist doch größer als jener. Gewis sind reine Herzen zur Nähe Gottes bestimmt; denn schon hier haben sie Vorgefül dieses Glüks. Ruhe, innerer Friede, Friede Gottes erfüllt ihr Wesen. Reine Menschen gesellen sich zu ihnen; reine Herzen werden angezogen von ihrer Reinheit, öfnen sich ihnen, machen ihnen wol. So nahe Gott hier einem Menschen werden kann, wird ihnen Gott; sie fülen seine Nähe in dem edelsten, was diese Erde hat, in guten Menschen, Gottes Bild. In liebevollen Menschen-Herzen schauen sie schon Gott — Aber dort hauptsächlich ist Lohn der Reinheit. Sie werden Gott nahe, sie schauen

Gott, und die Nähe Gottes auf dieser Erde ist ihnen schon Pfand davon.

5.

Gott schauen! — Für Tausende ein zwar hochtönender, aber nichts sagender Ausdruck. Für Tausende zwar verständlich; aber sie fülen nicht, daß es Glück ist. Und doch muß es das wol seyn. Der Anblick eines Wesens das nur Allgegenwart Gottes empfand, zeugt laut davon. Es befriedigt uns ein Bedürfniß, das tief in unserm Herzen liegt, und bei nüchternem Herzen sich manchmal regt. Wenn wir viel von einem guten liebenswürdigen Wesen erfahren, viel große Werke von ihm sahen — viel sagende, weit greifende, Aufschluß gebende Worte von ihm hörten — wie gerne möchten wir es sehen, sprechen, mit ihm umgehen, es in der Nähe kennen! Und ist es gar **uns** wichtig; sind auch **wir** ihm bekannt; hat es auch für **uns** etwas gethan, etwas, das alle Sorgfalt, Treue und Feinheit der Liebe verräth, wie wächst die Sehnsucht, oft bis zu den brennendem Durst, den nichts Anders mehr stillen kann! Manchmal ergreift den Menschen ein Gefül all der Herrlichkeit,

keit, Wolthätigkeit, Liebe Gottes, daß er ihm bei allem Glück unerträglich wäre der Gedanke: es ist kein Gott! — Blos, weil dann Niemand wäre, dem er für all diese Liebe danken, den er wieder lieben könnte. Bei den besten Menschen in ihren besten Moment — regte sich das Gefül — Und dieß Bedürfniß soll befriedigt werden, dem, der reines Herzens ist. Er soll Gott schauen; anschaulich — Gott erkennen, wie er einen Menschen kennt, den sein Auge vor sich sieht. Sehen soll er den Schöpfer der tausend Welten; den Ernährer, Beleber, Freudegeber, der mit Freuden oft zu Boden drükt. Ja! das mag wol Seeligkeit heissen. Da hast du Mensch, wornach du dich in den heiligsten Momenten deines Lebens sehntest, und kaum zu sehnen wagtest. Dann kannst du danken, dann recht Anbäten, dann Lieben, dein Herz ausleeren von der Dank- und Liebesfülle, die es oft erstiken wolte. Dann wird dir Licht werden — dein Schicksal und Aller Schicksale. Die große Harmonie der Schöpfung — wenn du Gott nahe wirst, wie einem Menschen, den dein Auge sieht.

6.

Aber dieß Gott schauen befriedigt nicht blos ein Bedürfniß, es gewährt auch höchstes Glük, das der Mensch genießen kann. Was verdient den Namen von Glük mehr, als naher Umgang mit edlen guten Menschen? wie wird uns, wenn ein solcher uns öfnet seinen Kopf und sein Herz? ja! man kann um ihn seyn, und er verschließt sich vor uns, giebt sich uns nicht; und wir haben nichts an ihm, er drükt uns wol gar. Aber wenn er uns in seinem Inneren lesen läßt; wenn er uns zu genießen giebt die lichthelle Begriffe seines Kopfs, den Scharfsinn seines Bliks, den Adel, die Feinheit, Fülle seines Herzens — wann wär's uns je wol gewesen, als da? — und Weisheit des Weisen, Adel des Edlen, Liebenswürdigkeit des Liebenswürdigen, was ists anders als Abdruk von Ihm, der die Urquelle aller Weisheit, alles Seelenadels, aller Liebenswürdigkeit ist. — Von der anziehenden Herzensinnigkeit an, bis zu dem gröbsten Körperreiz herab! O! wenn Umgang mit dem schwachen Bild wol thut, wie muß Umgang mit dem Urbild thun? wenn das abgeleitete, trübgewordene Bächlein schon so erquikt — wie muß es

seyn,

seyn, an der reinen Quelle zu liegen, und zu genießen, soviel man will?

7.

Wie gelangt man zu der Reinheit? wie erhält man das Auge um Gott zu schauen, den Sinn um diese hohe Seeligkeit zu genießen? — So fragt's gewiß jezt aus jedem Edlen unter uns heraus. — Und wie könnt's anders? wer fragt nicht nach dem Weg zu einem Land, in dem volles Glück zu finden ist? Wer nicht nach der Arznei, die so gesund macht? — Lieber Mensch! **Du mußt erst streben nach Herzens Reinheit, ehe dir Herzens Reinheit werden kann.** Aufgereiztes Bedürfniß ist der Erste Schritt zu Befriedigung des Bedürfnisses — und das erste Pfand. Du mußt erst nach hohem Glük der Liebe dürsten, ehe dir's wird; und du mußt nach Reinheit des Herzens streben, ehe du sie erlangst. O! du darfst nicht zufrieden seyn mit der äusseren Reinheit, Ehrlichkeit, Gutmüthigkeit, die sich so leicht erlangen läßt. Es darf dir nicht genügen, so zu seyn wie Andere, gewöhnlich Gute, halbe, viertels gute Menschen, denen man so leicht ähnlich wer-

werden kann. Los zu seyn dies zertheilte, zerrissene Wesen, diese Eigensucht, diesen Eigensinn, diese Uebergewalt der Sinnlichkeit: — daß muß wahrer Durst in dir werden; unerträglicher das Gegentheil! Natürlich wirst du dann thun was du kannst, um rein zu werden. Natürlich wirst du meiden jedes Buch, jeden Menschen, jeden Ort, — Alles, was die Reinheit deines Herzens verderben kann. Und wenn das auch bei andern unschuldig heißt; und wenn dirs auch Vergnügen macht, du wirst's doch meiden, weil es dir an **dem** schadet, woran dir am meisten gelegen ist, an Reinheit deines Herzens.

8.

Aber was noch am meisten den Menschen reinigt, und reinigen kann, das ist: **Liebe.** Liebe die sich selbst vergißt, und nur in andern lebt; die genießt, indem sie entbehrt, besizt, indem sie weggiebt, die ihr eigenes Glük am meisten befördert, wenn sie blos an Anderer Glük denkt. Reine, selbstlose Liebe, die alles glaubt, hofft, duldet; — die ganz für den Andern und in dem Andern lebt. Der Mensch stimmt sich

von

von Natur nach dem, was er liebt. Wenn du nun edle, reine Menschen liebst; ihren Adel, ihre Reinheit in der Nähe siehst, — welche innere Triebfeder zu Reinheit, Veredlung deiner selbst! Jedes reine Wesen ruft dem Geliebten mit jedem Blick entgegen: du solst gut, rein seyn, wie ich gut, rein bin. Und nun urtheile selbst, lieber Mensch; wie leicht dir Reinheit werden müsse, wenn du hier schon den Vater im Himmel und all seine Väterlichkeit, seine Liebe kennen lernst. Man kann nicht mehr thun, um zu nähren, zu erfreuen, zu beleben; feinere Sorgfalt kann die zärtlichste Mutter nicht für ihr Kind haben; weiser kann der weiseste Vater nicht jeden Sinn in seinem Kinde bilden, als es der gute Vater der Menschen thut. Wenn du denkst, welche Wahl du hast; unter tausenderlei, was du sehen, hören, fülen, schmecken, genießen wilst; wie fein Er dir alles bereitete; wie schmakhaft Er dir alles zu machen, dir alles neu zu erhalten wußte; wie Er dich auf alles vorbereitete, und dich doch überraschte; dich alles durch **Einbildungskraft** vorher genießen ließ, und, dann all diesen Genuß durch die Sache doch so göttlich übertraf; welche un-

versiegbare Quelle voll Wonne Er in deinen Kopf und Anderer Kopf, in dein und Anderer Herz legte. — — Warlich! Du darfst nur ein Menschenherz haben, um den wieder zu lieben, der dich so früh, so fein und so thätig geliebt hat. Und wenn du Einmal den Reinen, Edlen liebst; wie solte dich Unreinheit nicht ekeln? wie soltest du nicht nach Reinheit streben. Liegts ja so tief in der menschlichen Natur, sich zu verähnlichen dem, was unser Herz liebt!

9.

Nun, so laßt uns denn diese Mittel nützen, und nach Herzens-Reinheit streben, die des höchsten Glüks empfänglich macht. Freilich: wem Reinheit oder Unreinheit noch ganz gleichgültig ist; zu dem kann ich nicht reden. Gott allein **kann**, und **wird's** zu seiner Zeit. Aber wer nur noch etwas Sinn für höhere Freuden hat; dem muß Reinheit schon für diese Erde wichtig seyn. Schon hier schaut' Er Gott in der Schöpfung, — fült Macht, Weisheit und Liebe des Allerfreuers, in dem alles lebt, webt und ist! Und wer nur einmal so eine Stunde gehabt hat, der weiß, wie hoch sie im Rang

des Genußes steht. Er schaut Gott in seinen Bildern, im Umgang mit guten edlen Menschen — dem Unreinen verschließt sie sich; nur dem Reinen öfnet sie ihr Herz. Und wer Einmal dieß Glük geschmekt hat; der weiß, daß keins darüber geht. Was wirds aber erst dort seyn, lieber Mensch; wenn du in das rechte Klima der Reinheit komst. Du bist gebildet, mit Ihm umzugehen, die Fülle Seines Wesens zu genießen, der die Urquell' alles Liebenswürdigen und Anziehenden in der Schöpfung ist. — Und was kann das vielfassendste, unersättlichste Menschenherz mehr wollen? wie weit über seine kühnsten Wünsche geht das? Es ist nur ein leises Vorgefül, was in den heiligsten Stunden durch unser Wesen bebt, wenn wir den Unsichtbaren in der sichtbaren Schöpfung ahnden; — was wirds dort seyn, wenn du schaust von Angesicht, wenn du in Sein Vaterherz hineinsiehst, wie Er hineinsieht in dein Herz! Wenn Er offen vor dir liegt, der unendliche Liebesplan, der alle Wesen umfaßt, alle Wesen beseeligen soll...... Ich schweige, — Jedes Herz zu Gottähnlichkeit gebildet, redet fort, was ich nicht reden kann.

Zweite Predigt.

Der Früling, Prediger der Auferstehung.

Text:

Ein schnell angebrochner Früling.

I.

Ihr wisset alle, daß Christen ein eigenes Fest haben, wo ihnen eine Auferstehungsgeschichte erzält, Auferstehung gepredigt, an einem Beispiel gewiß gemacht wird. Dies ist das Osterfest. Ein Todter und Begrabener, — sagen sie, — stand auf, und bewies die Möglichkeit der Auferstehung, stand auf, als Haupt der Menschheit, zum Symbol und zur Versicherung daß wir auch einst auferstehen sollen. In jedem Christenherzen solls den Eindruk hinterlassen:

„Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod! wo sind nun deine Schreken?
Er, Er lebt! und wird auch mich
Von den Todten auferweken.
Er verklärt mich in Sein Licht,
Das ist meine Zuversicht!

Aber meine Lieben; giebts keine andre Zeit, die uns Auferstehung predigt? Sagen sie uns Nichts, die Bäume die blätterlos waren, und jezt so grünen und blühen? Sagt sie uns nichts, die kahle todte Erde, die jezt mit Millionen Pflanzen bedekt ist? Nichts, das frohe Gewül in der Schöpfung, die noch vor wenigen Monaten so todt war? Ja; jezt ist das Osterfest der Erde. Jeder blühende Baum und jede neu duftende Blume, und jeder jubelnde Vogel verkündigt uns Leben nach Tod, Glük nach Leiden — Freude für unser Herz. Auch der Mai sol das Gefül in uns hinterlassen:

Alles lebt; das werd auch ich!
Winter, wo sind deine Schrecken?
Der Beleber wird auch mich
Einst von jedem Todt erwecken,
Mich verklärt einst Frülingslicht;
Das ist meine Zuversicht.

O laß mich deine Sprache in der Schöpfung recht verstehn, ihren hohen Sinn warm fülen, und mittheilen wie ihn mein Herz gefült hat. Albeleber! beleb' auch mich, daß ich wieder beleben könne. Amen.

2.

Wo du dein Auge hinwendest lieber Mensch, da siehst du Fülle und Blüte, Trieb und Leben, Regsamkeit und Wonne, auf der nemlichen Erde, die noch vor wenigen Wochen so leer und todt war. Es waren dürre Reiser, diese Bäume, die jezt strotzen von frischem Laube. Leer und kahl war diese Erde, jezt mit Kräutern und Blumen bedekt! Ausgestorben waren alle Vögel des Himmels. Still und krank flog einzeln Einer dahin, wo jezt Alles jubelt und lebt. Die ganze Thierschöpfung hatte Mangel und hat jezt Ueberfluß; durchschmachtete freudenlos ihre Tage, und durchjubelt jezt ihre Tage. Das wissen und sehen wir Alle — und wie traurig, daß uns Gewohnheit dagegen abgestumpft hat! So könnten wir alle Wunder Gottes, alle Herrlichkeiten der Schöpfung gewohnt werden; und sie wären uns nichts mehr! — O! wers nie gesehn hätte; wer auf seiner Stube verschlossen gewesen wäre, und es jezt zum erstenmal sähe — wie würd' er Wunder schreien und Wunder fülen, und das Größte von dem erwarten, der so Großes an der ganzen Erde that! Fällt uns schon eine Gegend

auf, die wir zum leztenmal im Winter sahen, und nun sehen, geschmükt mit Frülingsreiz; was dann erst? — Auferstehung, neues Leben verkündiget Alles um uns her. Troz allem Tod folgt Leben; Troz allem Unglük, Glük; Troz aller Freudenleere, Freud und Wonne: Das predigt jeder Baum und jeder Vogel und jeder Grashalm; — das verkündigt die ganze, neu belebte Erde! Was wir säen, wird nicht lebendig, es sterbe dann! — Tod ist Geburtsstunde zu höherem Leben; Leiden Bildung zu hohem Glük; Mangel, Vorbereitung zu vollem Genuß: das ist die Sprache der ganzen Schöpfung um uns her, die sich das fülende Herz so leicht erklären kann.

3.

Du sahst und siehst o Mensch! wie sich die Schöpfung nach und nach entwikelte, wie stufenweis die Erde grün und belebt ward. Nicht Eins wurde so bald grün wie das Andere: aber am Ende wurd' alles grün. — Nicht für Eins kam der Früling so früh, wie fürs andere Thier: aber, am Ende für alle Thiere. — Der Dornstrauch grünte zuerst, und dann die

Buche und Obstbäume, und die Eiche zulezt! — Schneeglökchen kamen zuerst in Blüte; dann Veilchen, Maiblumen; die schöne Rose kommt nach. Längst lebte die Meise und der Sperling; — die Lerche sang dann, und die Nachtigall zulezt. Du denkst doch darum nicht, daß die Eiche weniger als der Dornstrauch, die Rose weniger als das Schneeglökchen, die Nachtigall weniger als der Sperling sey, weil ihr Früling später kommt. — Nein; lerne hier, daß auch nicht auf Einmal aller Menschen Schiksal entwikelt, aller Menschen Auferstehung erfolgen wird. Dem Einen wird früh, dem andern später wol; der Eine wird früher, der Andere später, was er werden soll. Aber Alle kommen zu ihrer Reife, Allen wird wol. Und je längere Zeit, bis ihr Schiksal entwikelt ist; je mehr ist da, das entwikelt werden muß. Je längere Erziehung nöthig ist, je höher die Stelle, je größer das Glük, wozu das Wesen erzogen werden soll. Das ist Ordnung der Natur. Nicht auf Einmal, sondern nach und nach wird dann wol Alles auferstehn, wie jedes reif ist. Aber am Ende wird alles leben, wie im Sommer jede Pflanze der Erde lebt. Frohes

Evangelium! das uns von jedem Mai verkündigt wird!

4.

Du sahst und siehst o Mensch! die verschiedenen Grade von Kraft, von Leben, von Genuß, von Herrlichkeit in der Schöpfung um dich her. Die Feldblume hat nicht den Reiz der Tulpe; die Tulpe nicht den lieblichen Geruch der Rose. — Der Grashalm ist noch nicht Kraut, das Kraut noch nicht Staude; die Staude hat nicht die Herrlichkeit des blühenden Baums. — Weniger ist ja der Wurm als der Käfer; der Käfer weniger als der Vogel. Aber Keinem fehlts; Keines leidet darunter, daß es weniger ist. Jedes hat, was es haben muß, um zu seyn, was es seyn soll. Jedes hat genug, um sich zu freuen; der Wurm und die Schneke und der Käfer und der Vogel und alles. Siehe; gerade so ists mit dem Menschen. Du hast und bedarfst wenig, aber du bist zufrieden in dir, weil dir wird, was du bedarfst. Du hast viel, bedarfst viel; so wird dir viel werden, bis dir nichts mehr fehlt, bis du alles hast und bist, was du haben und seyn solst. Seufze

nicht, daß du so wenig bist. Auch der Feldblume ist nicht weh, daß sie keine Rose; auch dem Käfer nicht, daß er kein Vogel ist. Zage nicht, weil du so viel bedarfst. Zagt ja der Eichbaum nicht, weil er mehr Saft als der Grashalm bedarf! — Der Adler nicht, weil er Fleisch haben muß, und von Gras nicht leben kann! Nicht alle Himmelskörper haben einerlei Glanz, einerlei Größe; aber jedes hat den Glanz, die Größe; die ihm nöthig ist. — So darfst du Auferstehung der Todten und Entwiklung unsres Schiksals ahnden. Wir sind verschieden von Anlagen und Kräften und Bedürfnissen; verschieden ist der Grad von Größe, Genuß und Herrlichkeit; aber Jedem wird werden was er bedarf, und Jeder wird werden, was er werden kann. So wolt' es Gott!

5.

So erwarte dann Frühling o Mensch! nach jedem Winter, hohes Glük nach jedem gut erduldeten Leiden, Ueberfluß nach jedem Mangel, den du im kindlichen Blik auf deinen Vater im Himmel getragen hast. Wie Winter nöthig ist, damit Frühling werde; so ist auch Leiden nöthig,

damit

damit Freude da sey. So wie das Daseyn des Winters schon beweißt, daß Früling kommen wird: so zeigt das Leiden schon, daß hohes Glük bevorsteht. In den Ländern, wo kein Winter ist, giebts auch keinen Früling; nirgends ist der Sommer reizender, als wo der Winter recht furchtbar ist. — Menschen ohne Leiden sind zu keinem hohen Glük fähig. Nur in Menschen, die viel litten, ist der Sinn entwikelt, der zum feinsten Genuß gehört. Der, der für den Vogel und den Wurm sorgte, ihm seinen Früling gab; gewiß der wird auch für dich o Mensch! sorgen, der du ja so viel mehr bist als jene! Tausendmal, seit Menschen lebten, hat Er's gezeigt; und wer weiß, wie manchmal schon an dir selbst. „Es geht immer so fort! „Ein Tag wie den andern!" — So hätte auch der Unerfahrene sagen können: — O! wie lange Zeit, ehe der Früling anbrach! aber wir wußtens doch, der Calender sagt es uns, die Zeit ist bald, da der Früling kommt! — Und so mancher Kleingläubige, wenn Leiden ihm zu lange dauert, sagt: „ach! es geht wol so immer fort." Und vielleicht ist dann schon der Früling im Anbruch. Der Gang, den Gott in der Schöpfung

fung nimmt, der Gang, den Menschenschiksal so oft nahm, ist ihm Calender, der Früling weissagt.

6.

Erwart das, was grade du bedarfst, wenn es wirklich Bedürfniß deines Wesens ist; — was, und so viel oder wenig du bedürfen magst. Sieh die Pflanze, die viel Saft bedarf, bekommt viel Saft; die keinen Saft bedarf, bekommt keinen. Viel Speise erhält das Thier, das nicht mit wenigerm leben kann. Jedes reine, wahre Bedürfniß wird von Gott in uns gelegt, von Gott gewekt. Und gewiß legte Er nichts in uns, wekte nichts, wenn Ers nicht befriedigen wolte. Jedes wahre Bedürfniß ist an sich schon Sakrament der Befriedigung. Der Anblik jeder Blume, jedes Baums, Wurms, Vogels, sagt dir, daß Gott Allen Alles gebe, damit Jedes werde, was es werden soll.

7.

Endlich o Mensch; erwarte Leben nach dem Tod! Natürlich, daß dir deine Körperhülle nicht ganz gleichgültig seyn kann. Ist sie ja ein

Theil

Theil deiner selbst; Werkzeug durch das du wirktest, was du wirktest, genossest was du genossest. Aber wie woltest du das Weizenkorn bedauren, das in die Erde gesäet wird, wenn du den hohen Halm kennst, der herauswachsen wird! Ist ja diese Hülle so schwach, so schwer, drükt dich so oft! du fülst bald, daß sie für den hoch und weit strebenden Geist zu eng ist; und das soll sie nicht bleiben, sie soll stark, leicht, unzerstörlich werden; nicht mehr hemmen und drüken, nicht mehr herab auf die Erde ziehen, hin an die Erde fesseln. Dein Tod ist Saat, aus der ein schönerer Halm sich entwikeln wird. Freilich muß sie dir lieb seyn, die Hülle auch an Andern, die deinem Herzen etwas sind. Nur dadurch kanst du ihren Geist und ihr Herz erkennen; nur dadurch ihr Wesen genießen. — Aber wie am frischblühenden Baume erst recht alle Herrlichkeit erscheint, weit besser, als im späten Herbst; — so dereinst! Eigentlich lieben wir das Göttliche im Menschen, wenn wir etwas im Andern rein lieben; und dort wird ja der Mensch noch weit mehr göttlich, als er hier im Kinderzustande war. Gott ist Urquelle alles Schönen, Liebenswürdigen, Anziehenden; schö-

ner,

ner, liebenswürdiger und anziehender ist also nichts, als was Ihm gleicht. O! erwarte weit mehr Kraft und Weisheit und Liebe in dir, — weit mehr Anziehendes, Liebenswürdiges in den Geliebten deines Herzens, wenn das Waizenkorn ihre Hülle in der Erde erstorben ist.

8.

Und so sollen wir denn unverrükt fortwirken, wo wir zu wirken, dulden, wo wir zu dulden haben. Wissen wir ja: so gewiß es Früling in der Natur giebt; so gewiß aus dem todten Samenkorn ein neuer Halm entsteht: so gewiß wartet höheres Leben, reinster, sättigendster, ewiger Genuß, Befriedigung aller Wünsche und Ahndungen unsers Herzens auf uns. Jeder Tag bringt uns unserm Früling näher. Die kälteste Winternacht, der stürmendste Apriltag unsers Lebens ist Erziehung, Bildung zu unserm Glük. Hier wird das getödtet, was dereinst an unserm Glüke nagen würde. Hier wird der Lebenssaft geläutert, durch den unser Wesen blühen und reifen sol. Mit jedem Tag wollen wir fester auf unser Ziel sehen; mit jedem Tag ämsiger entgegen arbeiten diesem Ziel. Eilt ja der

Mensch

Mensch um desto mehr; strengt er ja nur stärker seine Kräfte an, je näher er seiner Heimat, den Geliebten seines Herzens kömt!

Der Mensch ist noch nicht völlig geboren, als bis er todt ist; warum solten wir uns denn kümmern, wenn abermals ein Kind der Unsterblichkeit geboren, wenn ihre glükliche Gesellschaft abermals durch ein neues Mitglied vermehrt worden? Unser Freund und wir sind auswärts zu einer Lustpartie eingeladen, die ewig dauren wird. Sein Fuhrwerk war eher in Bereitschaft; er ist vorausgegangen; wir konnten nicht wol Alle mit einander abziehen. Und warum solten sie und ich darüber bekümmert seyn, da wir ihm bald folgen, und wissen, wo er anzutreffen ist.

B. Franklin.

Dritte

Dritte Predigt.

Vom Richten und Absprechen über Andere.

Text:

Die Unterredungen in einer gewöhnlichen Gesellschaft.

I.

Wenn ein Fremder sich in Gesellschaft zeigte, und viele kostbare, wenigstens glänzende Steine an sich trüge; wenn man diese Steine gleich bemerkte, Einer dem Andern davon spräche, sie tadelte, und am Ende darinnen überein käme, daß es — falsche Steine wären, ob man sie gleich nicht in der Nähe sah. — — Freilich! ein verkehrter Sinn, ein voreiliges Urtheil! aber das sieht man doch daraus, daß die Gesellschaft noch Werth auf solche Steine legt; daß sie es für einen gewissen Vorzug hält, solche Steine zu besitzen — ein Vorzug den man nicht gerne einem Andern zugestehen will. Und wenn ein Mensch den

den Ruf eines rechtschaffenen, edlen, vorzügli-chen Mannes hat, und Jeder davon redet, und das bemerkt; wenn die kleinsten Handlungen des Mannes ans Licht gezogen, von allen Sei-ten betrachtet, in falsches Licht gesezt werden, bis man endlich gefunden hat, der Mann sey nicht besser als Andere; es sey nur Schein von Seelengröße, was man an ihm sehe — — frei-lich ein noch verkehrterer Sinn! ein noch vor-eiligeres Urtheil! — Aber das zeigt sich doch daraus, daß Tugend und Seelenadel noch einen gewissen **Werth** unter Menschen habe, daß man es für einen gewissen Vorzug halte, den man ungern einem Andern zugesteht. Daß Einer einen Rok habe, oder essen und trinken und reden könne, das streitet ihn Niemand ab; denn das hat keinen Werth.... Und so sehen wir denn, daß auch der verkehrte Mensch, selbst durch seine Verkehrtheit vom Werth der Tu-gend zeugt, daß Tugend wie Sonnenglanz selbst den erleuchtet, der Finsterniß mehr als Licht liebt..... Mit Vorbedacht schik' ich diese Be-merkung voraus, eh' ich **von dem Richten und Absprechen über andere Menschen** rede. Immer wird das Aug' offener, der Blik

reiner und wahrer, wenn wir auch an der Verkehrtheit eine gute Seite fanden; wenn wir darauf merken, wie auch Verdorbenheit aus Gutem entstand, und zum Guten gelenkt werden kann.

2.

Richten, meine Lieben; heißt nicht Böses sehen, wo Böses ist. Wozu könnten wir Augen, Verstand und Gefül von Recht und Unrecht haben, ohne das zu sehen? Es heißt auch nicht: Böses tadlen, wo man tadlen; über Böses urtheilen; wo man urtheilen; Bestrafen, wo man bestrafen muß. Hat ja Gott dazu Väter und Mütter, Hausherrn und Hausfrauen, Vorgesezte und Obrigkeit bestimmt; und sie versäumen eine große Pflicht ihres Berufs, wenn sie's nicht thun. Es heißt: um gewisser wirklicher oder vermeynter Fehler willen über den ganzen Menschen absprechen. Eins aus seinem Betragen heraus nehmen, und darnach den ganzen Menschen beurtheilen. Zu Einseitig, zu früh, unberufen absprechen über den Menschen. Es heißt: Jemand gleich für ausschweifend erklären, weil man ihn Einmal in ausschweifender Gesellschaft

fand;

fand; einem Mädchen seine Tugend absprechen, weil sie Einmal freundlich mit einem zweideutigen Menschen sprach. Jemand gleich gefährliche Absichten zutrauen, weil man nicht gleich sieht, warum er dies oder Jenes thut; Jemand gleich für einen harten, gefüllosen Menschen erklären, weil man ihn einmal mit scheinbarer Härte handlen sieht. Es heißt, jede Gelegenheit ergreifen, wo man übel über Jemand urtheilen kann; darinnen eine Art von Zeitvertreib, von Vergnügen finden; darüber recht beredt seyn, und mit Scharfsinn aufdeken, was etwa noch verborgen, ins Licht setzen, was noch nicht recht ins Licht gesezt war. — Richten, urtheilen, über einen Menschen ehe man urtheilen konnte, und solte, und wo man nicht zu urtheilen braucht.

3.

Nichts ist ungerechter und macht ungerechter, als eine solche Richtersucht. Nicht leicht kann man — gerade von den besten, größten Menschen falschere Begriffe geben, als durch solches Einseitiges, voreiliges Urtheil. Wenn Jemand sagte: da war ein König, der blos sei-

nen Wollüsten nachhieng — Religion zu nichts, als politischen Absichten nuzte, und überhaupt der Politik Alles aufopferte. Um König zu werden, schwur er seine Religion ab und wurde katolisch. Er ließ einen Marschall hinrichten, ob ihm dieser gleich sein Verbrechen bekannt hatte. Er zeugte acht Kinder mit seinen Mätressen. Freilich sind diese Thatsachen alle wahr: aber wer erkennt in der Einseitigen Beschreibung den fehlervollen aber den edlen Heinrich IV., der noch jezt mit Recht der Abgott der Franzosen ist. Wenn man sagte: vor kurzem starb ein König, der blos nach seinen Launen handelte, und eher die schreiendste Ungerechtigkeit begieng, eh' er gestehen wolte, das er geirrt habe. Ein listiges Weib schwäzt' ihm einmal vor, daß ihrem Mann unrecht geschehen sey. Er hört seine Räthe nicht erst, sondern jagt sie alle fort, und selbst seinen Großkanzler, der von der ganzen Sache nichts gesehen hat, und nichts gesehen haben konnte. So ist freilich die Erzälung buchstäblich wahr: aber wer erkennt in dem Bild, den, freilich festen, selbst wenn man will, manchmal aus Grundsätzen eigensinnigen, gerechten, von so vielen Seiten Einzigen Friedrich?

drich? Wenn jemand sagte: ein gewisser Mann, aus dem viel Wesens gemacht wird, muß selbst gestehen, daß er gestolen, sich eine Mätresse gehalten, und seine Kinder ins Findelhaus geschikt habe: so ist auch das wieder wahr. Aber ist diese Erzälung allein genug, um richtig über Rousseau zu urtheilen? — Und wer erkennt noch den guten, harmlosen, oder gar edlen großen Mann, wenn du Ein Wort, Eine Handlung aus seinem Leben heraushebst, ohne zu fragen, warum er das Wort sprach, die Handlung vornahm; wenn du Ein Paar Fehler neben einander stellst; als hab' er sonst nichts gethan? Und da sage keiner: — alles ist doch wahr was ich sage. — Oft ists auch das nicht; oft ist die Thatsache verstellt oder übertrieben! oder wenns auch wahr ist; so sinds darum die übereilten Schlüsse nicht, die du daraus ziehst. Und wären auch sie wahr, — warlich! du hättest nicht so viel Freude, davon zu reden; es wäre nicht so sichtbar dein Lieblingsgespräch, wenn du nur Warheit sagen, und Zeuge der Warheit seyn woltest.

4.

Aber sie sind bey Weitem nicht Einerlei, die Quellen aus denen das Richten entsteht. Freilich ist keine so gut, wie uns der Lästernde bereden will, aber auch nicht so schlimm, wie der Aengstliche wähnt. Auch über den, der richtet, laßt uns nicht scharf richten, damit wir nicht in seinen Fehler verfallen. — Er möcht' uns gerne bereden, der Lästernde, als sey's Eifer für's Gute, was ihn über Menschenfehler so beredt macht; und der, der so spricht, wird gerade am Schlimmsten. Er lügt seine Fehler zu Tugend; er sagts Andern so lange, bis ers selbst glaubt — und dann weh' ihm! Er kennt sich selbst nicht mehr, das Auge ist verfinstert, womit er sehen solte. Wenn dirs gleich so stark auffält, daß dieser oder jener sich einmal der Freude überlassen habe; daß jene Eitelkeit im Anzug verrathe, eine Andere zu glänzen, zu gefallen, einzunehmen suche; warum fällt dirs nicht auf, daß du jezt lästerst? Wenn dir so angelegen ist, Fehler zu bessern, warum nicht deine eigene? Liebe fängt ja sonst immer bei sich selbst an! — Nein; es ist nur frommer Vorwand, was du von Eifer fürs Gute

sagst;

sagst; sonst zeigte sich dein Eifer am besten an dir selbst.

5.

Eine der Hauptquellen des Splitterrichtens ist wol **Leerheit**, die ausgefüllt, **Langeweile**, die vertrieben seyn will. Man kommt zusammen, soll sich was sagen, **will** sich was sagen und **hat** sich nichts zu sagen. Ueber Wetter und Gesundheit und Stadtneuigkeiten hat man sich erschöpft; und nun kommts auf die unerschöpfliche Materie von Anderer Fehler. Dabei hat Jeder Gelegenheit seinen Scharfsinn zu zeigen, kleine Spöttereien anzubringen, seine Wärme für Ordnung, Reinlichkeit, Sittsamkeit und Tugend, zu verrathen. Am Ende dankt die Gesellschaft in der Stille Gott, daß sie nicht so ist, wie Jene. — Meine Lieben! wenn wir doch darum weniger Gesellschaft suchten; uns selbst mehr zu beschäftigen, zu unterhalten wüßten! Wenn wir doch unsere Seele mit etwas nährten, was einer guten Unterhaltung werth wäre! Wenn doch Einige Personen lieber unschuldige Spiele hielten! Keine, versteht sich, wo Wolstand und Sittlichkeit beleidigt;

digt; wo Geld gewonnen oder verloren wird; unschuldige, frohe Spiele, die Wiz und Scharfsinn üben, Gegenwart des Geistes üben, und aufmuntern zu ernsterem Geschäft. Wenn doch du feinsinnigeres, scharfbemerkendes Geschlecht, dieser natürlichen Gabe eine andere Richtung gäbest, Gutes an andern bemerktest, verstekte Schönheiten entdektest; — auf feinen Unterschied zwischen Blumen und Blumen, Menschen und Menschen wirktest: — dann würde sicher des Richtens weniger werden unter uns.

6.

Eine andere Quelle ist ein **schwermüthiges Temperament**, finsterer, gelbsüchtiger Blik, Mißtrauen; eine Stimmung die immer das Aergste fürchtet, und oft schon sieht, was sie fürchtet. — Unglüklicher! der du mit diesem Sinn belastet bist; wende doch Alles an, was dich körperlich gesund machen, was dein Wesen erheitern kann. Oeftere Bewegung und Zerstreuung ist dir Pflicht; zwinge dich, manche Menschen näher kennen zu lernen, von denen du eine üble Meinung hast. Gewöhne dich, an jedem Ding vorerst das Gute, Schöne,

Lobenswerthe aufzusuchen, und dir keinen Tadel zu erlauben, bis du so etwas gefunden hast. Suche den Umgang heiterer, liebender und geliebter Menschen, und trau' ihrem Blik. Und gewiß tadelst und richtest du nun minder wie jezt.

7.

Noch eine Quelle ist **enger, eingeschränkter Sinn**; Mangel von Menschenkenntniß, Unbekanntschaft mit ungewöhnlichen Menschen. So ein Mensch hat Einen Maasstab, wornach er alle Menschen misset. Er versteht durchaus keine ungewöhnliche That, keinen ausserordentlichen Menschen. Gleich begreift er nicht, wie man so handlen, so reden, sich so verhalten könne. Wie er selbst handelt und ist, denkt er, müßten Alle Menschen handlen und seyn. Er kann das Ganze eines Menschen nie zusammen nehmen; sieht immer nur auf den Einen Flek, der vor ihm ist. — Geschichte und Lebensbeschreibung großer Menschen können den Sinn erweitern. Hier zeigt sichs, wie sonderbar oft Menschen handelten, und doch in ihrer Lage recht handelten; wie große Fehler sie machten, und doch trefliche Menschen blieben;

 wie

wie Einzig jeder Mensch ist, und beurtheilt werden muß. Ließ also fleißig solche Geschichten; *) hänge dich an einen Menschen mit großem weitem Sinn, damit sein Blik, dein Blik, sein Urtheil, dein Urtheil werde, — und du wirst weniger richten, als du vorher richtetest.

8.

Eitelkeit, Ehrgeiz und Stolz ist eine andere Quelle der Tadelsucht. Man will besser seyn wie Andere, und macht sie darum schlechter als sich. Man sucht Andere zu **verdunkeln**, damit man **gesehen** werde. Hat man gewisse Eigenschaften nicht, die der Andere unleugbar hat; so will man an ihm wenigstens Fehler hervorziehen, die man nicht hat. Daher kommts, daß die Angesehensten, Allgeschäztesten, Allgeliebtesten Menschen grade am meisten gerichtet und verurtheilt werden. Er kann ihnen nicht verzeihen, der Stolze, daß sie so achtungs-

*) Rousseau's Confessions, Anton Reiser, Stilling, selbst Bahrds Leben ist brauchbar; besonders aber Moses und Davids Geschichte, blos als Menschengeschichte betrachtet.

tungswürdig und liebenswürdig sind. Es ist ihm unerträglich, daß man dieß fült, obgleich ers selbst fült. Darum tadelt und richtet er! — Und solchen Menschen hab' ich hier nichts zu sagen. Ihr ganzes Herz muß erst gebessert werden, ehe Ehrgeiz und Stolz darinnen verlöschen kann. Wenn sie einen Edlen einmal verstehen lernen, der jedes Fünkchen gutes an Andern schäzt, und nur darum groß ist, um Andere zu beglüken; dann schämen sie sich gewiß ihres Sinns.

Eben so wenig hab' ich denen etwas zu sagen, die wirklich **aus Bosheit und Schadenfreude** richten. Unwillig wendet sich mein Wesen von ihnen weg, und überläßt sie **dem**, **der** Menschenherzen umschaffen kann.

9.

Doch selten, gewiß sehr selten giebts solche Menschen: aber wie unschuldig auch die Quelle sey, warum getadelt und gerichtet wird: glaubt gewiß meine Lieben! es giebt kaum etwas, was den Menschen so verdirbt, was seinem Herzen so schadet, als das Richten, das man sich so

leicht

leicht erlaubt. Eine der besten Eigenschaften; eine der höchsten Freuden des guten Menschen, ist — Menschenfreude, — stiller Genuß des Guten, das der Andere hat, und reine Freude über dieß Gute, und worteloser Dank gegen Den, der so viel Liebes, Gutes, Erfreuendes, Genießbares in den Menschen gelegt hat. Und wenn der Mensch aus keiner andern Ursache Mensch seyn möchte; so müßte ers darum seyn, weil er sich des Guten an seinem Bruder so herzlich freuen kann. Göttlicher und Menschlicher kann nie der Sinn eines Menschen seyn, als in solchem Moment. — Aber durch Tadeln und Richten wird dieser göttliche Sinn so sehr geschwächt, und Sinn für Fehler so sehr genährt, daß der Mensch kaum etwas mehr, als Fehler sieht. Er behält am Ende nur Sinn für eigenes Gute; und darinnen bespiegelt er sich selbst, und das verunreinigt sein Herz. Hat er sich immer gewöhnt, durch Splitterrichten zu gefallen; so vergrößert er jede Thatsache, läßt weg, sezt sie in ein anderes Licht, blos damit die Sache desto auffallender werde. Und Jeder Gute unter Euch fült, wie sehr das den Menschen verderben muß.

10.

Durch das Richten zerstört man auch die Vertraulichkeit in Gesellschaften, die das Glück des Lebens ist. Wer scheut die Lästerzunge des Lästerers nicht? Wer wolte sich da hingeben, da sein Herz öfnen, wo man fürchten müßte, daß der Herzenserguß verdreht in der Stadt herum getragen, und die heiligste Empfindung auf den Strassen in Koth getreten würde? Wie verschließt sich das Herz so fest, gegen alle, die solcher Lästerung fähig waren, die Theil daran nahmen, nur mit lachten, wenn Ehr' und Tugend eines Menschen so giftig zerrissen ward. Wie verschließt sich am Ende das Herz gegen alle; denn wer weiß, ob nicht auch sie so sind? Und nun tritt kalte Höflichkeit an die Stelle wolthätiger Traulichkeit. Jeder verbirgt, was er ist, und giebt sich anders als er ist; und die Freude der Gesellschaft, und der Genuß im Umgang ist dahin.

11.

Schreklich ist aber auch der Schade, der oft durch das Richten gestiftet wird; und keiner ist Einen Tag sicher, ob er nicht durch Ein Läster=

sterwort einem Menschen geschadet habe. Wie oft wird der gute Ruf eines harmlosen Mädchens in solcher Lästergesellschaft vergiftet, und ihr ganzes Glük zerstört! Wie oft wär ein Jüngling seiner Versorgung nahe, und Ein absprechendes Urtheil über ihn, entzog ihm die Versorgung! Wie manche Freundschaft, wie manche glükliche Ehe; wie mancher Hausfriede ward schon durch Lästern und Richten zerstört! — Wie manche Familie schmachtet im Unglük weil über den Hausvater — Vielleicht zum Zeitvertreib — so ein richtendes Wort gesprochen ward! Und warlich! Verabscheuen solten wir uns selbst, wenn wir fähig sind, Menschenglück zu untergraben aus Langerweile? Wir verabscheuen den Tyrannen der mit Menschenfreiheit und Menschenleben spielt; es ist den Empfindsamen unserer Zeit schrecklich, wenn das kleinste Thier aus Muthwillen zerknikt oder zerpflükt wird: aber warlich! zehenmal verabscheuungswürdiger ist der Mensch, der mit Menschenruf und Menschenehre wie mit welken Blumen spielt; der die Tugend, das höchste Gut eines Mädchens verlästert, um eine leere halbe Stunde zu füllen; der einen Menschen, eine

eine Familie vielleicht langsam mordet, um für seinen Wiz belacht zu werden. O! des menschenliebenden Zeitalters, wo dieß so oft geschicht!

12.

Lasset uns denn daran denken meine Lieben, ehe wir in Gesellschaft gehen, und wenn wir aus der Gesellschaft kommen. Mein Bruder; wenn du deinen Hut, oder du meine Schwester, wenn du deine Handschuhe, deinen Fächer nimmst, deine Schürze zum Ausgehen vorthust; mache daß dirs in die Augen falle, in den Ohren klinge das Wort: Richtet nicht! Und nun nimm dir vor, über keinen Menschen abzusprechen, ohne wenigstens auch etwas Gutes von ihm zu sagen. Bedenke dich lieber vorher, wovon du reden, worauf du das Gespräch lenken willst.

Und ihr Glüklichen; denen Gott weiten Sinn, und frohe Laune gab; die Ihr Andere angenehm unterhalten könnt, dienet auch mit dieser Gabe, die Ihr empfangen habt. Stimmet die Gesellschaft zu frohem harmlosen Sinn, zu unschuldigem, erheiterndem Scherz, zu Oeff-

nung

nung ihres Herzens und ihres Kopfs; und glaubt gewis, auch Ihr seid Wolthäter Eurer Brüder. Wenn Ihr den Ton der Gesellschaft umstimmt; so sagt Euch gewis dereinst mit Dank Euer Bruder: — du bist Ursache daß ich nicht so scharf gerichtet werde. Und was kann dem Menschenfreund woler thun, als das?

Vierte

Vierte Predigt.

Wie erregt Gott höhere Bedürfnisse in dem Menschen?

Text:

Die Wirkung eines heftigen Donnerwetters auf verschiedene Menschen.

I.

Unbegreiflich scheints, wie wenig den meisten Menschen Religion ist; wie gleichgültig sie bei Allem sind, was aus der unsichtbaren Welt stammt. Des kleinsten Erdenherrn Wort ist ihnen mehr als Gottes Wort; jedes bedeutende Menschenversprechen mehr als Gottesversprechen; der schwankenden Menschen Beifall mehr, als Beifall dessen, der Alles hat und Alles kann. Wovon hörte man nicht lieber noch, als von Religion? was wekte nicht mehr Aufmerksamkeit als Religion! — Und wenn etwas Religiöses mit Aufmerksamkeit angehört wird: so ists meist die Einkleidung, der Vortrag, das Leben dessen

der redet; nicht die Sache, von der geredet wird. Gott sei Dank, noch giebt es manche Menschen, die nichts lieber als das hören; dem nichts wichtigeres ist, als ein Blik auf Gott eine Erinnerung an Gott. Aber daß es bei den meisten anders ist, wisset Ihr selbst, fühlet ihr selbst. Und doch ists in ähnlichen Fällen so anders. Man genießt wol auch eine vergängliche Freude: aber wenn davon die Rede ist, dauerhaft sein Glük zu machen, so fragt man darnach nicht mehr. Man beschäftigt sich auch wol mit Dingen, die keine Versorgung geben; aber wenn von Versorgung die Rede ist, — dann läßt man jenes gleich. Warum ist unser Sinn so anders bei Religion, die doch dauerhaftes Glük verspricht, und den Weg zum ewig daurenden Glük zeigt. Warum solche Gleichgültigkeit, nicht blos bei Menschen, die an Religionswarheiten zweifeln, sondern auch bei solchen, die nicht daran zweifeln? Warum zeigen wir überall Verstand — und hier keinen Verstand! Warum ziehen wir das Große, Wichtige überall vor, und nur hier nicht! — Eine Hauptursache, dünkt mich, ist diese; die meisten Menschen fülen's nicht, wozu ihnen Religion soll. Es ist kein Bedürf-

niß in ihnen rege, nachdem, was aus der unsichtbaren Welt stammt. — Das wußte der Vater der Liebe wol, und darum machte Er so manche Anstalten, brauchte so manche Mittel um uns aufmerksam zu machen auf das, was wir bedürfen.

2.

Diese Ideen wurden lebendig in mir, als ich vor einiger Zeit die Wirkung eines heftigen Gewitters auf einen großen Haufen Menschen sah. Es war Jahrmarkt, und Alle hatten sich ihren Launen, ihrer Eitelkeit, ihrer Habsucht, ihrer Sinnlichkeit überlassen. Jeder that, was er wollte; vergnügte sich nach seinem Geschmack; suchte so theuer wie möglich zu verkaufen, so wolfeil wie möglich zu kaufen. Alle lebten nur für den Augenblik; nur für sich. Keiner bedurfte etwas Höheres. Den Blik auf Gott zu lenken, ein Wort von Gott zu reden, wäre die belachenswürdigste Thorheit gewesen..... Aber jezt zog das Gewitter in seiner stillen Majestät heran. Die Luft wurde drükend und immer drükender, die Natur still und immer stiller. Nur ein fernes Rauschen in der Luft, wie

der Anzug eines furchtbaren Heeres unterbrach die Stille. Auch die Menge Menschen wurde jezt stiller; Alles wartete der Dinge, die kommen sollten. Und, als jezt das Gewitter anbrach, auf Fittigen des Sturms daher flog, und sich ausbreitete über den Häuptern der Menge; — als Bliz an Bliz die Augen blendete, und Schlag an Schlag die Erde erschütterte, — als das Rasseln des Hägels und das Knettern des Donners jeden Augenblik Zerstörung droht: wie schwieg da Eitelkeit und Habsucht und Sinnlichkeit so allgemein! Wie allgemein wurd' an **Gott** gedacht, **Gott** genannt; Nähe des **Allmächtigen** gefült. Freilich wars meist ängstliche Furcht vor Gott. Der ächte Gottesverehrer hätte kindlicher angebätet; Gefül der Nähe Gottes hätte ihm woler gethan.

„Zürnest Du, Herr,
„Weil Nacht dein Gewand ist?
„Diese Nacht ist Segen der Erde!
„Vater, du zürnest nicht!"
. . . . .

So hätt' er gefült und gesagt. Aber doch war der Gedanke an Gott, an Gottes Allmacht, an unsere Abhängigkeit von Gott; — das Gefül der Unentbehrlichkeit Gottes war doch allgemein

mein gewekt. Stark und rauh war die Stimme, die sprach; aber sie regte doch das Gefül höherer Bedürfnisse auf — in Menschen, bei denen es ganz schwieg.

3.

Höhere Bedürfnisse sind Dinge, die der Mensch braucht, und die er auf Erden nicht finden kann, ein Licht, eine Kraft, Ruhe, Hülfe, ein Trost, eine Gewißheit die er nicht sich selbst, die ihm auch kein Mensch zu geben vermag. Daß der Mensch solche höhere Bedürfnisse habe, daß er so etwas brauche, davon ist gewiß jeder Mensch überzeugt, der ernsthaft und ruhig über sich selbst nachdenkt. — Er mögte so Manches über Gott und seine Bestimmung **wissen**, was er nicht weiß; so Manches **können**, was er nicht kann; oft **Hülfe** haben, die er nicht hat. Oft schmachtet er nach Trost, Ruhe, Gewißheit, und es ist Niemand da, der sie ihm geben kann. Oft fült der Mensch, daß er so etwas brauche; wenigstens in der Stunde des Todes sehnt er sich nach Gewißheit **wie** es ihm gehen, und **obs** ihm gut gehn werde. Oft aber fült er diese

Bedürfnisse nicht. Er lebt so hin, und weiß nicht, wie. Er genießt die Gegenwart und denkt nicht an die Zukunft. — Er weiß, daß er sterben muß, und wendet seinen Blik weg vom Tod. Jede Religion ist dafür da, um höhere Bedürfnisse zu befriedigen — Natürlich ist sie dem nichts, der diese Bedürfnisse nicht fült. Natürlich muß erst Gefül erregt werden; du brauchst Manches was dir die Erde nicht geben kann, ehe ihm Religion etwas seyn kann. Und dieß Gefül erregt Gott.

4.

Oft fült der Mensch höhere Bedürfnisse nicht, weil er zu leichtsinnig hinlebt, blos in der Gegenwart und für die Gegenwart lebt; über die Folgen von irgend etwas nicht nachdenkt, noch nachdenken mag.

Gott bringt ihn dann in Verbindung mit Menschen, die ernster sind, bei denen er auf die Folgen seiner Handlungen achten muß. Oft muß er diese Menschen lieben; und dann stimmt er sich so gerne nach ihnen, legt seinen Leichtsinn ab, weil sie Leichtsinn nicht mögen. Oft

muß er auch scheuen diese Menschen und um ihrentwillen ernster achten auf sich selbst. Wie manches Weib ward durch einen strengen Mann, wie mancher Mann durch ein polterndes, böses Weib zum Nachdenken gebracht, und auf das Gefül höherer Bedürfnisse geleitet? „Solch ein Sittenrichter und Critikus muste „es seyn" sagt der unverdorbne Sohn der Natur, der arme Mann im Tokenburg, von einem bösen Weibe „der alle meine Schritte und „Tritte beobachtete, und mir täglich Vorwürfe „machte. Das hieß mich auch täglich auf „meine Handlungen acht geben, mein Herz er„forschen, meine Absichten und Gesinnungen „prüfen, was wahr oder falsch, gut oder böse ge„meint sey. Solch ein Zuchtmeister mußt' es „seyn, der alle meine Schwachheiten mit der „schwärzesten Farbe schilderte; so wie ich hin„gegen geneigt war, sie, wo nicht für Kreiden„weis, doch für grau anzusehn! — Solch ei„nen Arzt braucht' ich, der alle meine Schaden „nicht nur aufdekte, sondern auch vergrößerte, „und bisweilen, selbst die minder wichtigen, „für höchst gefährlich ausgab; der mir, freilich „stinkende, beissende Pillen, frisch vom Steken

„weg, und noch mit einem Grenadierton unter „die Nase rieb, daß die Wunden zitterten. „Dadurch lernt' ich zu dem einzigen Arzt meine „Zuflucht nehmen, der mir dauerhaft helfen „konnte, mich im Stillen vor Ihm auf die „Kniee zu werfen und bitten: Herr! du allein „kennst alle meine Gebrechen; vergieb und „heile auch meine verborgene Fehler!"*).

Mannichmal sinds auch Beschäftigungen die mehreren Ernst erfordern, zu mehrerem Ernst gewöhnen, wo der Mensch durchaus nicht leichtsinnig handeln darf. Und da müssen wir Gott danken, wenn wir in solchen Beruf kommen, der uns zum Nachdenken bringt, und nicht verkennen die bildende Vaterhand Gottes. — Oft kommen wir auch durch Schiksale vom Leichsinn ab. Wir erfahren wol traurige Fol-

gen

*) Die Geschichte dieses Mannes (von Fueßly zu Zürch 1789 herausgegeben) verdient von jedem Menschenkenner gelesen zu werden; und sicher findet man hier noch mehrere confessions, als die Rousseauischen. Besonders mach' ich auf das 79te Kap. „meine Geständnisse" aufmerksam — doch jeder lieset gewiß das ganze Buch.

gen einer unbedachtsamen That; wir leiden darunter, oder sehen Andere darunter leiden, weil wir nicht überlegten, ehe wir handelten — und werden dadurch ernsthafter und vorsichtiger gemacht.

5.

Oft fült der Mensch höhere Bedürfnisse nicht, weil er sich **selbst** nicht tief **genug kennen gelernt** hat, nicht weiß, was er ist, und nicht ist, was er kann und nicht kann, und was er seyn sollte. — Natürlich weiß er also nicht, was er hat und was ihm fehlt. Und da führt ihn denn Gott tiefer in sich selbst hinein; bringt ihn zur Erkenntniß seiner Zertheiltheit, Unreinigkeit und Ohnmacht; läßt ihn hülfslos schmachten, als gäb' es für ihm keinen Gott, keinen Retter; damit ers füle, wie nöthig ein Gott, ein Retter ist. Die meisten guten Menschen, werden erst durch strenges Gesez gebildet, sollen durch Zwang fehlerlos werden. Nicht, als ob sie's dadurch würden; nein, alles Böse entwikelt sich nur mehr, wird nur sichtbarer, als es vorher war. Aber eben das soll ihnen zeigen, wie wenig sie fehlerlos sind; wie wenig

sie's durch sich selbst werden können. Sie sollen zu dem Gefül kommen, zu dem schon Heiden kamen: „Gott muß eingreifen, Gott „muß die Hände bieten, oder es geht nicht." — Oft ists nicht blos Unterricht, Gesez, Aufwekkung des Gewissens; Gott stellt sie auch manchmal mit andern Menschen zusammen, die besser und reiner sind, wie sie; an deren Gradheit sie ihre Schiefheit, an deren Liebe sie ihre Eigensucht, an deren Sanftmuth sie ihre Hize erkennen sollen. Und wenn das Alles nichts hilft; so läßt er eine Sünde ausbrechen, damit es den Menschen recht augenscheinlich werde, was er ist. Wie Manchem hat ein Vergehen mehr genuzt, als ihm je eine gute That nüzen konnte!

6.

Oft fült der Mensch deswegen höhere Bedürfnisse nicht, weil er **am Erdenwesen zu sehr hängt**; — zu satt ist an Dingen dieser Welt. Religion kann ihm nicht reicher, nicht angesehner machen; ihm keine Gemächlichkeit des Lebens, keine Freude für die Sinne verschaffen; und das ist ihm alles, und darum ist ihm natürlich Religion nichts. Da sezt ihm

denn Gott in Lagen, daß er die Vergänglichkeit des Erdenwesens fült. Ein Reicher, Geehrter, Glüklicher, stirbt vor seinen Augen hin, und er sieht, wie wenig ihm all' sein Erdenbesiz trösten kann. — Er selbst verliert sein Vermögen, seine Freunde; er kommt aus der gemächlichen Lage heraus. Er wird selbst krank und stehet am Rande des Grabes; — oder er sieht einen Guten, Frommen, mit welcher Ruhe er dem Grab' entgegen geht. — Und nun fült er, was Erdenwesen ist; daß Geld und Ehre und Sinnesgenuß nicht immer dauert, in der wichtigsten Stunde des Lebens nicht trösten konnte. Er sehnt sich nach bleibenden Freuden, nach bleibendem Gut. Er selbst besizt Weisheit, Gewandtheit des Geistes, Erfahrung, Kraft; — weise, mächtige, ganz an ihm hängende Freunde; — Ihre Kraft und seine Kraft ist ihm genug; er fült nicht, daß man etwas Höheres bedarf. Aber da läßt ihm Gott eine Zeitlang hingehn, und die Ohnmacht seiner Hülfsquellen erfahren; ihm muß, wie Stilling, eine Zeitlang alles fehl schlagen, weil er sich blos auf eigne Kraft verläßt und weil ihn Gott zu etwas Höherem bilden will, — bis ihm ein er-

fahr-

fahrner Goldmann die Nativität stellt, ihm den Zwek seiner bisherigen Führungen zeigt, und er, wie Stilling fült: „Gott! das ist „wahr! So wird mirs gehen!“ *) Oder, Gott sezt ihm in Lagen, wo ihm durchaus kein Mensch, auch er sich selbst nicht helfen kann; wo Keiner, als ein Allmächtiger, zu helfen vermag. — Unheilbare Krankheiten, die stärker sind, als alle Kunst des Arztes; Bande, die auch der Mächtigste nicht zerreissen, innere Seelenunruhe, über die keine Weisheit und keine Liebe Herr ist; oder was es dann seyn mag. Jezt sehnt sich denn der Mensch nach dem, der alle Dinge in seiner Hand hat, der jede Krankheit heilen, alle Bande lösen kann; vor dem nichts unmöglich ist. Er fült das Bedürfniß seiner Hülfe, seines Trostes. Er bätet zu ihm. Gut zu seyn, liegt ihm jezt mehr als je an, um alle Tage mit Freimütigkeit auf Gott bliken zu können. Er strebt darnach mit vollem Ernst, und fült oft, eben darum, wie oft er strauchelt und fällt, wie oft er hingerissen wurde, wo er nicht hingerissen werden sollte. Und jezt wird ihm

*) H. Stillings Jünglingsjahre. S. 156, 157.

ihm alles das Bedürfniß, was ihm reinigen und veredlen kann.

7.

Das sind denn die Hauptwege, wie Gott Bedürfnisse im Menschen wekt. Es sind noch viele, die ich nicht zu nennen wüßte, und gar Manche die ich nennen könnte, die aber nur Einzelnen, nicht öffentlich gesagt werden können. Aber sie alle und jede Veranstaltung, wie jede Kraft und Gabe und Wohlthat Gottes können gemisbraucht, nicht gebraucht, und gebraucht werden, wie's der freie Mensch will. Gott zwingt dem Menschen nichts Gutes auf, und kann und darf das ja nicht, wenn Gutes irgend einen Werth haben soll.

Willst Du also jene Anstalten recht brauchen, so überlaß dich manchmal **stillem Nachdenken über dich selbst.** Gott redet zwar zu dir, aber nur im Stillen wird Er gehört. Leider! beschäftigen sich die Menschen oft mit Allem eher, als mit sich selbst; geben auf alles eher und genauer Acht, als auf sich selbst, wissen nicht was sie seyn sollen, und was sie sind,

ob sie auf gutem oder bösem Wege gehen, ob sie schlimmer oder besser werden; denken auch nie an sich, an Tod und Ewigkeit, und — was ihnen dann wird. Und das ist doch Thorheit, wenn es irgend eine Thorheit giebt. Man sucht doch ein Land zu kennen, in dem man Lebenslänge zu bleiben denkt, man frägt doch, wie man da seyn, was man mitnehmen müße, sieht zu was man davon habe oder nicht habe! — Und warlich! das sollte man doch auch bei der künftigen Welt. Oft solltest du an einem stillen Morgen oder Abend denken an dich selbst, an deine Gesinnung, an deine Lage, deine Schiksale, und was es mit dir noch werden wird. Nicht dir mit Gewalt gewisse Warheiten aufdringen, sondern nur still seyn, und hören, was dein Inneres sagt.

8.

Ueberzeuge dich fest, das Alles von Gott komt, und daß dir nichts ohne Ursache begegne; daß dir Gott etwas wolle, mit jedem Leiden und jeder Freude, mit jedem Geschenk, und jedem Verlust, mit jedem Menschen, den Er dir zuführt, mit allem, was auf dein Herz

wirkt.

wirkt. Also, bist du jezt in solchen Lagen; hat sich dein Schicksal schon von mancher Seite verändert; hörs an, und hörs aus, was dir Gott damit sagen will. Dein Herz wird schon reden; dein Innerstes wird dir schon sagen, was dir zu sagen ist. Und es ist Gottes Stimme, was in dir redet. Verstopfe darum deine Ohren nicht, wenn es etwas dir Unangenehmes sagt; gehe nicht ins Geräusch; sondern hör Alles, und glaube du hast zu deinem Segen gehört; von so einem Hören kann deine Aenderung, und ein Glük anfangen, das du auf keinem andern Wege finden kannst.

9.

Aber überlaß dich auch dem Eindruk der Warheit; laß sie auf dich wirken, wie Gotteswarheit auf einen Menschen wirken muß. Kümmere dich nicht, ob sie gegen dich oder für dich redet, dich tadelt oder lobt; sondern folg' ihr einfältig, wie ein Kind der Stimme des Vaters folgt. Was sie dich thun heißt, das thue; was sie dich unterlassen heißt, daß unterlasse. Wie sie dir die Dinge vorstellt; so sind sie. Und wenn dich auch die ganze Welt bere-

den wollte, anders zu handeln, als dir diese innere Stimme sagt; thu es nicht!

10.

Aber benutze auch die Zeit, den Tag, die Stunde, den Augenblik, um gleich etwas zu thun! Es ist ein gewöhnlicher Wahn, der Mensch könne sich ändern, wann er wolle; Unentbehrlichkeit Gottes fülen, Vertrauen auf Gott fassen, sich Ihm hingeben an jedem Tag seines Lebens. Und nichts ist falscheres als das. Wie der Dichter, Redner, Denker seine Stunde der Eingebung hat, in der er kann, was er sonst nicht kann: so der sittliche Mensch. Wenn dein Herz offen und weich ist; wenn du deine Ohnmacht, Zerrissenheit, oder die Vergänglichkeit des Erdenwesens fülst; dich nach etwas Höherem ausstrekst; lieber Mensch; dann ist dein Herz wie ein Land, nach Gewitterregen von der Sonne erwärmt, — du kannst an so einem Tage, was du sonst nicht konntest, vielleicht in der folgenden Stunde nicht kannst; was du vorher nie gekönnt hast, und vielleicht nie wieder können wirst.

11.

Und, o! meine Lieben, wie anders wird uns Religion erscheinen, wenn wir einmal recht fülen, was wir bedürfen. Sehnt sich der Fremde nach einem guten Wegweiser in ein fremdes Land, und freut sich, wenn er ihn fand; sehnt sich der Kranke nach einem Arzt, und dankt Gott, wenn er auf einen traf; warlich noch mehr sollte der Mensch Gott danken, dem so viel fehlt, das er sich selbst nicht verschaffen kann, wenn er **den** kennen lernte, der es ihm geben kann und will. Mögens hundert gleichgültig ansehn, was Gott in der Natur versprach — O! wenn einer dürstete nach Licht und Gewißheit über künftiges Leben, wie willkommen wird ihm der Früling seyn, der ihm neues Leben verkündigt! Wenn Einer sich noch so unvollkommen so unreif fült; wie wol wird ihm der Blik thun, daß doch Gott alles in der Natur zu seiner Reife bringt! Wenn Einer fült, daß er so Manches zu seinem Glük bedürfe, was er sich selbst, was ihm die ganze Erde nicht verschaffen kann: wie wird er ruhen auf dem Gedanken, daß Gott die Bedürfnisse aller Wesen kennt, und alle befriedigt — und daß er mehr

ist, als sie! — Wie gerne wird der Mensch manchmal am Busen der Natur ruhn, und ihre sanfte Stimme hören; wie gerne sich von der Natur zu dem erheben, der sich in ihr offenbarte, wenn er die Unentbehrlichkeit dieses Gottes empfunden hat. — Nur der Hungrige weiß Brod zu schätzen; nur der Matte, Durstende, halb Verschmachtete weiß, was Wein ist.

Fünfte Predigt.

Oeffentlicher Dank gegen Gott.

Text:

Ein Erndefest in einem Jahre, da die Ernde verloren zu seyn schien, und doch reich ausfiel.

I.

Ja; hier auf diese Anhöhe, unter diesen Baum will ich mich sezen, und den schönen Herbstmorgen geniessen, und das ferne Geläute der Gloken hören, und sie von allen Seiten her nach der Kirche wallen sehen, die Schaaren der Landleute, von denen keiner Heute zurük bleiben will. Wie das ferne Glokengeläute, so wol thut — so ruhig stimmt, und doch so feierlich spannt! Wie man's fült, daß es Aufruf zu Anbätung ist! Wie leise und doch wie allhörbar, wie einfach und wie bedeutend — Gottes Stimme in der Natur gleich! Ja; man fült's —

Der Glokenklang ist Herr, von dir,
So heilig so vertraulich;
So lang' ich lebe, bleibt er mir
Im Innersten erbaulich.

Und wie sie von allen Seiten herbei eilen, alle Eins wollen, Eins zu bedürfen scheinen, wie von Einem Geist belebt! — Eine trefliche Einrichtung, der öffentliche Gottesdienst; wenigstens gewiß für den großen Haufen der Menschen! Alle zugleich werden an Gott erinnert; alle zugleich zum Guten erwekt; ihre Würde, ihre Bestimmung, ihre Pflichten ihnen lebendig gemacht. Ohne diese Anstalt, wer wolte sie alle so weken, so ermuntern? — den Belasteten in der Hütte, den Knecht, die Magd im Dienst, den reichen Landbesizer im Gewirre des Landbaus, und den Handwerker, vergraben in seiner Arbeit! — Wer würde sie alle von der Arbeit weg, nur so zusammenbringen, wie sie sich nun freiwillig dort in dem Hause versammlen? Und nun gar Heute? — Es ist ein Danktag wegen glücklich eingebrachter Ernde; und keiner bleibt zurück. Gott hat alle genährt, alle gesegnet, alle erfreut — das sagt schon dieß Kommen, dieß Eilen nach Einem Ort, wo Gott gedankt werden soll. Gewiß: öffentlicher Dank muß gut wirken. Oeffentlicher Dank hebt über diese Erde weg; knüpft das Band zwischen Gott und Menschen wieder fest, das im Erdegewirr so leicht zerrissen wird.

2.

Und ich denk', es ist nichts natürlicher, als öffentlicher, gemeinschaftlicher Dank. Jeder Mensch in dem irgend eine Empfindung recht lebt, möcht' Andere hineinziehen in sein Gefül. Der Frohe möcht' Alles um sich her froh machen; der Glüklichliebende möcht' Alles um sich her mit Liebe entzünden; der Dankbare möcht' aus jedem Munde Dank hören. — In der vollen Wärme des Gefüls, fordert man wol Alles zum Dank auf, wenn die Wolthat auch blos uns betraf; indessen meist doch nur seinen nächsten Kreiß. Aber wenns Allgemeine Wolthat war, dann soll Alles in unsern Dank einstimmen; wir werden wol aufgebracht gegen den, der nicht einstimmt. — Dann sollen lebendige und leblose Wesen, Engel und Sterne, Fische und Vögel; — dann soll Feuer und Wasser, Theil nehmen am Dank. — Alles was Odem und nicht Odem hat, soll loben dem Herrn.

3.

Wenn ein ganzes Land von drohender, drükender Noth befreiet wird; wenn etwa Krieg alles verheerte, und nun

Friede kömmt, daß der Unterthan seine Früchte ruhig einerndten, und in seinem Hause sicher wohnen kann; oder wenn Donner und Hagel drohte, die Hofnung des Jahrs zu vernichten, und ein Sturm sich erhebt und das Wetter verwehte; oder, wenn Dürre das Land austroknete, und nur ein reicher wolthätiger Regen Alles erquikte, und Jeder fülte, wie unerschöpflich Gottes Reichthum sey: dann ists natürlich und recht, daß Alle zusammen kommen, und für die Rettung danken, die ja Alle traf, dann ists natürlich und recht, daß Einer dem Andern zuruft:

Fallet mit Jauchzen vor dem Erbarmer aufs Antliz nieder!
Laßt Aller Herz das Hallelujah singen! Herr, Herr Gott barmherzig!
Du Dulder, Du Getreuer, Du Gnadenvoller!
Ehre Dir, Preiß Dir, Dank Dir Erbarmer!

Sagt es den Enkeln, Väter, und lehrt sie gen Himmel schauen!
Vernimms, der Enkel Sohn, und lerne danken.
Und ein Greiß entschlummere,
Der nicht noch Einmal dank', wenn er entschlummert,
Gott aus des Herzens Innersten stammle.

4.

4.

Gute, geseegnete Ernde verdients so sehr wie irgend etwas, daß man Gott dafür öffentlich dankt. O! das fült ja wol der Landmann genug, daß es mit seiner Arbeit allein nicht gethan war; daß Regen zu rechter Zeit kommen, zu rechter Zeit aufhören, daß Frost und Hize gehörig abwechseln, daß die Ernde von **Gott** bewahrt werden mußte, was eine gute, reiche Ernde seyn sollte. Und wenn das nun Alles kam, — was ist natürlicher, als öffentlicher Dank.

Und warlich! wenn sich dieß in einem Jahr zeigte, so zeigte sich's in diesem Jahr. Es war, als hab' es Gott recht auffallend machen wollen, daß ohne **Ihm** der Arbeiter umsonst arbeitet, daß an seinem Segen alles gelegen ist. Du hattest das Deinige an deinem Land gethan; umgearbeitet und besäet. Das Korn war aufgegangen, war seiner Reife nahe; war schon reif. Und doch konnte sie dir entzogen werden, die ganze Hofnung des Jahrs. Hätt' es noch acht, vierzehn Tage fortgeregnet, wie es regnete; was half alle Arbeit, alles Sorgen? —

alle Vorsicht und Weisheit, mit der das Land bearbeitet ward? Schon sank auch gar Manchem der Muth; er gab schon die Ernde für verloren; wie denn der thörigte Mensch so leicht etwas verloren giebt, was allein **von Gott** abhängt. Aber da verzogen sich die Wolken, und die Sonne kam wieder hervor, und troknete die Erde und das Korn; und die Ernde war gut. — Der Städtebewohner merkts nicht so gut, daß Alles von Gott abhängt, Alles von Gott gegeben wird; — daß im eigentlichsten Verstand am Seegen Gottes alles gelegen ist. Aber der Landmann merkts wol. Er bezieht Alles, ich möchte sagen — unmittelbarer aus Gottes Hand. Darum sollten wir uns aber oft vergegenwärtigen, wer uns alles gab. Es sollt' uns nicht genug seyn, es zu **wissen** — wer weiß es nicht? — Jedes frische Gemüse das uns nährt, jedes wolschmekkende Obst, das uns erquikt, jedes Glas Wein das uns belebt; sollte uns an **den** erinnern, der uns Obst, Gemüß und Wein wachsen ließ, und es wollte, daß uns das nähren, erquiken und beleben sollte. Und wir sollten fülen, daß **Ers aus Liebe gab.** Alles ist uns ja doppelt

werth,

werth, was uns aus Liebe gegeben ward. Und wenns uns auch sonst gar nichts wäre; es ist uns etwas als Zeichen der Liebe. — So solls uns denn auch doppelt werth seyn, das Brod, und das Obst, und der Wein, und jede Blume des Feldes. Ists ja Liebesgeschenk dessen, der durch seine Liebe, so vollauf beseeligen kann!

5.

Endlich muß ja auch wol das zum öffentlichen Dank erweken, daß wir **tausenderlei unverdiente Vorzüge vor andern Gegenden und andern Völkern haben.** Wir wohnen in einem gemäßigten, fruchtbaren, nicht ungesunden Lande; in einem Welttheil, dem es an Licht und Aufklärung nicht fehlt. Es sind Wahrheiten um uns her verbreitet, die uns gesitteter, besser, menschlicher machen können, und ich möchte fast sagen — machen müssen. Hundert Anstalten sind getroffen, daß wir von Jugend auf, Gott erkennen können, auf die näheste, menschlichste Art, wie Er von Menschen erkannt werden kann. Rings um uns her wirds uns verkündigt, daß Gott für Menschen sorge, Menschen erhalte, Men-

schen liebe, daß Gott unser Vater sey. Das kleinste, ärmste Kind wird gelehrt, was tausend der weisesten Menschen nur ahndeten, nicht gewiß wußten, daß ihr Tod Geburt zu höherem Leben ist, daß dort jedes Bedürfniß ihres Herzens befriedigt werden soll. Es war ja wol Gott, und nicht wir selbst, die uns diese Vorzüge gaben? Ohne unser Verdienst wält' Er uns vor Tausend Andern, uns zu erziehen, wie ein Vater sein Lieblingskind erzieht. Konnt' Er uns ja dort geboren werden lassen, wo brennende Sonnenhize das Blut aus den Schweißlöchern treibt, und die Zunge an den Gaumen klebt; — oder dort, wo die Schöpfung von ewigem Schnee und Eiß starrt — und der Mensch mit ihr! — An **Ihm** lag's ja, daß unser Vaterland nicht an dem Meer war, daß uns jeden Tag zu verschlingen droht; oder in der Nähe von feuerspeienden Bergen, von denen wir Zerstörung fürchten müßten. **Uns** eben so gut als Andere konnt' Er in ein felsigtes Land sezen, wo kein Korn Wurzel fassen kann; oder in eine Sandwüste, wo die Sonne alles aus der Erde dörrt. Unter Heiden und Wilden konnt' Er uns geboren werden lassen, und dann

hätten

hätten wir die plumpsten Gözen verehrt, und **Ihm unsern Schöpfer** nicht erkannt; dann hätten wir vielleicht von Unsterblichkeit unseres Geistes und künftigem Leben nichts gewußt; jeder Trost im Leiden und im Tode hätt' uns gefehlt. — O! meine Lieben! jedesmal, wenn wir sehen, wie sich Alle zur Gottesverehrung in Einem Hause versammlen, wenn wir hören wie Gotteserkenntniß verbreitet ist, wenn uns selbst das Gefül seiner Liebe wol thut; jedesmal wenn wir gesunde, frische, kühle Luft einathmen, und mit der Sonnenwärme uns laben; jedesmal wenn wir uns sicher und ruhig niederlegen und aufstehen; — jedesmal sollt' es aus unsern Herzen herausquillen: Dank Dir Gott! daß Du uns giebst, was Du Millionen Deiner Kinder nicht gegeben hast.

6.

Das versteht sich indessen von selbst, das **öffentliche Dankbarkeit** wie alle wahre Dankbarkeit **aus dem Herzen** fließen muß, wenn sie Gott gefallen soll. Kalter, erkünstelter, blos äuserlicher Dank — wie ekelt er schon einen Menschen an, so bald er ihn nur aus Gesicht

sicht und Mine ahndet — Wie muß er erst Gott anekeln, der allein das Herz ansieht! — Wenn wahres Gefül von Gottes Wolthaten in dir ist, mein Lieber; so wirst du ihn nicht lassen können, den Dank; er muß dich auf dem Herzen brennen, er muß dich erstiken wollen, bis du ihn ausgegossen hast auf irgend eine Art. Ists doch dem fülenden Herzen oft mit Menschen so. Man **muß** um sein selbst willen manchmal reden, manchmal ergiessen seinen Dank. Man kanns nicht mehr in sich behalten; — man möchte wol vor dem Wolthäter auf die Knie fallen, und ihm bitten, um Erlaubniß zum Dank. So muß es uns mit Gott seyn; und kommts nicht von selbst dazu, so muß doch der Mensch sich weken lassen — Unwillkührlich muß uns wenigstens jezt die Brust aufschwellen, unwillkührliche Thränen muß unser Auge vergießen. Er muß von selbst aus uns heraus fließen der Dank, wenns wahrer Dank seyn soll. Der Mensch, der eingeathmet hat, muß wieder ausathmen, wenns ein Gesunder Mensch ist, und seine Brust ihn nicht zersprengen soll; und der Mensch der Wolthaten empfieng, muß in sich Dank ergiessen, wenn sein

Herz noch gesund ist, und nicht zerspringen soll. O! es wär' unerträglich für ein fülendes Herz, kein Wesen zu kennen, dem es für alles danken könnte — die Gaben alle müssen ihm drückend seyn, ohne Gefül eines liebenden Gebers, der es auch verstände, sein Herz!

7.

Auch mit Liebe und Brudersinn muß unser öffentlicher Dank geheiligt seyn. — Danken ja die Menschen dort in jenem Hause nicht für sich allein, sondern für alle. Nicht blos, daß **Einer** gesegnet ward, sondern daß **Alle** gesegnet würden; nicht blos für die Frucht **Eines** Akers; sondern für die Früchte **Aller** Aeker; nicht blos daß **Einer** Brod empfing, sondern daß Alle Brod erhielten von Gott. **Oeffentlicher** Dank ist seiner Natur nach **gemeinschaftlicher** Dank; so wie **öffentliche** Gottesverehrung, **gemeinschaftliche** Gottesverehrung ist. — Mehr als je fült man dabei andere Menschen, als Brüder und Schwestern — Und wie kanns anders seyn, meine Lieben! da man fült, daß **Gott** es war, der **Alle** rettete, **Alle** segnete, **Alle** nährte; daß Er Alle,

Alle

Alle dahin trieb zum Dank. So wie wir Ihn als Vater fülen, müssen wir andre als Brüder und Schwestern fülen; denn wir sehen ja: **unser** Vater ist auch **ihr** Vater; **unser** Versorger ist auch **ihr** Versorger — Auch auf **ihr** Feld kam Regen und Sonnenschein wie auf **unser** Feld; auch sie erhielt und versorgte Gott wie Er **uns** versorgt, und erhielt. — Natürlich also — wo gemeinschaftlicher Dank ist, da ist auch Brudersinn.

8.

Und ja wol muß so ein öffentlicher Dank wirken. Sicher stimts und hebts den ganzen Menschen, bringt Gott ihm näher, und macht Gott ehrwürdiger seinem Herzen. Wie muß Ehrfurcht für Gott einen Menschen erfüllen, wie tief muß er die Größe Gottes fülen, wenn er dort in Einem Haus etliche tausend Menschen weiß, die alle Gott danken, die alle Gott versorgte, Gott nährte, Gott schüzte — denen allen Er Vater war! — Er siehts ja hier, daß aller Augen auf Gott warteten, daß **Er** ihnen Speise gab; und es muß ja wol ein großer und mächtiger Gott seyn, der die Bedürfnisse Aller befriedigen konnte. — Und dabei ein guter

Gott,

Gott, der gern giebt, gerne wolthut, gerne sich väterlich beweiset seinen Kindern. Von dem Gott der so reichlich mittheilt für den Leib, ist ja wol nie zu fürchten, daß er werde darben lassen die Seele — Der, der so **vielen** gab, wird ja auch **mir** geben, der so **viele** erfreute, wird ja auch **mich** einmal erfreuen — der so manche Tausende heute hintrieb zum Danken, der wird ja auch **meinem** Herzen Dank abnöthigen, wenn es jezt schon noch klagen muß. So kann auch der Unglükliche sich sagen; und sagt sich so mit Recht. — Wie wird Liebe gegen den guten Gott unser Herz erfüllen; wie werden wir streben, für Ihn etwas zu thun, Ihm zu folgen, wenn unser Herz mit Tausenden zugleich fült, was Er an uns gethan hat! — Wie geneigt werden wir seyn, zu geben, zu erfreuen, weil Gott auch uns erfreuete, und gab.

9.

Nun so öfne dich denn mein Herz dem Dank! Und wenn auch nicht mit den vielen dort in jenem Hause; wenigstens mit den Meinigen. Gemeinschaftlich will ich Ihm singen, Ihn preisen, und mich seelig fülen, daß ich Ihn preisen kann,

Hinauf, hinauf zu jenen Höhen
Erhebe dich Gesang!
Der Vater hört der Kinder Flehen
Hört ihren Dankgesang;
Empor ihr Herzen! Unser Lallen
Es walle Himmel an!
Dort, wo der Engel Lieder schallen,
Darf Menschen-Lob sich nah'n.

Wir essen dein Brod, Vater; trinken
Dein Wasser, deinen Wein.
Zur Rechten hier und hier zur Linken
Steht Freud uns zu erfreuen.
Wohin kann unser Aug sich wenden,
Wo du nicht, Vater, seyst?
Anfangen wo? und wo sich enden?
Wo? — Es erliegt der Geist.

Das Nächste und die fernste Ferne
Ist Herr, auf dein Geheiß.
Die Tiefen, Höhen, Monden, Sterne
Erweken uns zum Preiß.
Wie athmen Ströme deiner Güte.
Mit jedem Athmen ein.
O lehre Lippen und Gemüthe,
Dir besser dankbar seyn. *)

*) Wenn eine Familie dieß, seinem Geiste nach — wenigstens so rührende Lied: Lavaters vierstimmigt nach Reichards treflicher Komposition singt; so wird sie gewiß zu einer Gottesverehrung gestimmt, die Ihm wol gefällt.

Sechste Predigt.

Gott.

Text:

Die ganze, sichtbare Schöpfung.

1.

Meine Zuhörer; ich will Euch heut' über etwas reden, daß Ihr Alle kennt, und das Keiner kennt; wovon ich **immer** redete und **nie** redete; wovon Alles reden muß, und wovon **Niemand** reden kann; — von dem **Näheſten** und **Fernſten**, **Offenbarſten** und **Verborgenſten**, was es im Himmel und auf Erden geben mag; von dem, wornach Jeder **ſtrebt**, und was Jeder **in ſich trägt**, — von dem, was nicht abgebildet werden **kann**, und deſſen Bild doch Jeder unter uns ſeyn ſoll —

— Von Gott! — — —

Niederwerfen ſollten wir uns Alle, wenn Sein heiliger, ſo oft entweihter Name genannt wird. Nur in den beſten Augenbliken unſeres Lebens ſollt' Er genennt werden, der Große, Einzige, der Himmel und Erde erfüllt; — der

zehentausend Welten regiert, und die Haar' auf unserem Haupte zält, der die Bahn aller Sonnen lenkt, und auch das Schiksal jedes Bettlers leitet — Der für Alles da ist, und für Jedes Kind so, als wär' Er für es Allein da! — Ja wol hatte jener Weise recht, der sagen solte, was Gott sey. Er bat um acht Tage Zeit sich zu bedenken — dann um vierzehen Tage; dann um vier Wochen, und am Ende erklärt' Er, daß Er immer weniger über Gott sagen könne, je länger er über Ihn nachdenke — Warlich; das Beste, Gefülteste, was er darüber sagen konnte. Und doch will ich über Ihn, Ihn reden! Ihm singt der Vogel, wenn er singt; Ihn verkündigt die Sonne wenn sie leuchtet, und die Blume wenn sie duftet. Ich bin ein Mensch und kann reden; das kann die Blume, und die Sonne, und der Vogel nicht! — So will ich reden und zeugen von Ihm, so gut ichs vermag — Und der Mensch vermag viel, denn Er kann bäten zu dir, und darf bäten zu dir. Heiliger, Einziger, Unerforschlicher, Naher, heilige meinen Kopf, daß er Dich denken, mein Herz, daß es Dich fülen, meine Feder, daß sie von Dir reden kann. Amen!

2.

Mein Text steht überall, in der weiten Schöpfung, wohin Ihr Eure Augen wendet. Es ist im eigentlichsten Verstand kein Blat und kein Sandkorn und keine Stäubfaser in der Natur, wo Ihr nicht meinen Text finden könntet. Er schallt Euch in die Ohren, wo ihr irgend etwas hört; Er trift Euer Herz, wo irgend etwas Euer Herz trift. Er giebt Euch zu denken, wenn Euch irgend etwas zu denken giebt; denn nichts würde gehört, gefült, gedacht, ohne Ihn!

3.

Gott! Es ist erstaunenswerth, daß ein Mensch nur den Gedanken denken, nur den Vorsaz fassen kann, **von Gott** zu reden, ohne etwas von Ihm zu kennen; wer vermöchte, von Ihm zu reden? Und wenn man etwas von Ihm kennt; wenn nur leise Ahndung seiner Größe uns durchbebt; — wer hat einen Gedanken der nur ihm selbst recht, Ein Wort, das ihm selbst werth schien, gesagt zu werden von Gott? — Und doch unternimmts der Mensch; und es ist Menschen Vorzug, daß er eines solchen Vorsazes fähig ist. Er muß etwas Göttliches in sich selbst haben, weil er das kann.

4.

Gott ist **Ganz** und **Eins**; wie schon Alles Große, Erhabene ist. Er muß nicht getheilt werden, und kann nicht getheilt werden; Er wäre nicht mehr Gott, wenn er getheilt würde. — Nur durch unscheidbare Mischung Seiner Eigenschaften wird Er Gott. — Sieh' nur ein edles, gesundes Menschen-Antliz; Gottes Bild, wie sich Sonnenbild im trüben Wassertropfen spiegelt. — Wie fließt in ihm Verstand und Empfindung, Weisheit, Kraft und Liebe zusammen! Wär' es das Menschenantliz noch, wenn es **blos** Kraft, oder **blos** Weisheit, **blos** Verstand oder **blos** Empfindung wäre? So ists aber noch weit mehr mit Gott. — Und doch muß man **Einzelnes** nehmen, wenn man Gott erkennen, von Gott etwas sagen will. Der Mensch kann nun durchaus das Ganze nicht auf Einmal fassen; er muß **theilen,** theilweis' überbliken, wenn er etwas verstehen will. Wol ihm, wenn es in seinem Innern wieder Ein Ganzes wird; wie das Wort: **Freund, Vater, Gott! Ein** Wort, obgleich aus vielen Buchstaben zusammen gesezt; wie Weisheit und Kraft und Liebe sich im Menschenantliz ver-

vereinigt, daß es zusammen der Mensch wird, an dem unser Herz hängt.

5.

Eben darum unter Andern ward Gott **dem Menschen im Menschen offenbar.** — Darum solte das Näheste, innigst mit uns verwandte Wesen, uns **Gottes** Bild seyn. Auch konnt' uns Göttliches nur durch Menschliches klar werden. Was wüßten wir von Gottes Weisheit, ohne Menschenweisheit? was von Gottes Kraft, ohne Menschenkraft? was von Liebe, ohne Liebe in unserer und Anderer Menschen Brust? — Der Näheste, Trauteste deines Wesens; der, dem du am festesten vertraust, den du am tiefsten kennst, den du am Innigsten liebst, das hebendste, belebendste, veredlendste, beseeligendste Geschöpf deiner Art soll dir Bild seyn von Gott. Und das Beste, Reinste, Heiligste, was sich in dir regt; das, worüber du dich selbst vergissest, was dich zu Andern zieht, für Andere spornt, durch Anderer Glük beglükt, das soll dir Ihn verkündigen. In dem Erdenvater, solst du den Vater im Himmel sehen; an deinem Vaterherzen, das Vaterherz Gottes fülen, – der Mensch soll sich selbst Offenbarung Gottes seyn.

6.

Und Er, und alles zeigt dir, daß Gott höchste **Weisheit** sey, das siehst du in seinen **Werken** und in seinen **Führungen**, am **Himmel** und auf der **Erde**; in dir und ausser dir. Das Vergänglichste wie das Dauerhafteste, das Kleinste wie das Größte, — die Milbe, die nur eine Stunde lebt, und die Sonne, die schon Jahrtausende belebt; Alles kann, was es können, ist, was es seyn soll; ist Einzig, unentbehrlich, unersezbar, an der Stelle, wo es steht. Alles ist gebaut, wie es gerade zu seinem Zwek gebaut werden mußte; ist Zwek und Ziel für sich, und wieder Mittel zu anderm Zwek. Alles genießt und wird genossen, — freut sich und erfreut, lebt und belebt. Alles ist Glied der großen Kette, und steht doch für sich, als wäre die Schöpfung für es da. — Je weiser der Mensch wird; je mehr fült er Gottes Weisheit; und je mehr er sie fült, je weiser wird er selbst. Und so ists bei Gottes **Führungen**, wie bei Gottes **Werken**. Alles ist Mittel zu Gottes Zwek; Alles arbeitet an Gottes Werk. Er braucht Alles, lenkt Alles, daß das wird, was er will. Du wartest Ihn nicht

nicht aus, wenn du in irgend einer Führung Unweißheit wähnst. Alles Gift wird durch Ihn Arznei; jeder Feind Wolthäter; jedes Leiden Freudensaat; jeder Satan Heiland. Alles was zurük zu gehen scheint, geht doch vorwärts; — Jeder Hinderniß ist doch Förderungsmittel. Was wie Werkzeug zum Verderben aussieht, ist doch Werkzeug zu Beseeligung. Er lenkt Alles, führt Alles, regiert Alles, was auch ganz sich selbst zu regieren glaubt.

7.

Gott ist die höchste Kraft; Himmel und Erde zeugt davon daß Ers ist. Nicht blos, wenn der Sturm Bäume wie Strohhalmen knikt, und das Eingeweide des Meers durchwült; oder wenn der Bliz Steine zu Staub malmt, oder Wasserflut Berge wegspült; — nicht blos, wenn ein Feuerstrom das Meer zurüktreibt, und Felsen Meilenweit wie Kieselsteinger schleudert; — Nicht blos da ist Gottes Kraft sichtbar. Auch wenn der Saft in den Bäumen leise und langsam heraufgepumpt wird, und sich in die kleinsten Zweige vertheilt; wenn Er Millionen Gewächsen Nahrung und Gedeihen giebt; — für Jedes gerade die Säfte

läutert, die ihm Nahrung seyn können; wenn sein Regen eine ganze Welt von Gewächsen erquikt, und sein Sonnenschein sie Alle belebt; wenn die Augen von Zehntausend Million Wesen auf Ihm warten, Er sie Alle nährt, mit der Leichtigkeit, wie der reiche Landmann ein Paar Hüner nährt; wenn Alle diese Kräfte so fortdauren, fortwirken, unermüdlich, unwiderstehlich fort beleben: auch dann ruft uns die Schöpfung zu: „Du herrschest über Alles; in „Deiner Hand steht Kraft und Macht.“

8.

Schaudern müßten wir über diese Macht, der man nicht widerstehn, nicht entfliehen kann. Wir **würden** auch schaudern, sähen wir nicht zugleich: daß **diese höchste Macht, auch höchste Liebe ist**; Quell aller Liebe, Liebe selbst. Liebe ist der Regent, der dem Wesen Gottes befielt; der Geist, der Alles lenkt; Macht aufspornt und Macht zurükhält; Weisheit nüzt und Weisheit verbirgt; der tiefste, innerste Grund seines Redens und seines Schweigens, und jeder That, die je geschah, und je geschehen wird. Tausendmal eher könnte Gott aufhören, mächtig und weise zu seyn, eh' er je

aufhören könnte zu lieben. Wo keine Liebe ist, da ist nichts Göttliches; wo etwas Göttliches ist, da ist auch Liebe. Liebe malte die Wolken mit den Farben, und die Erde mit dem Grün; — brach Sonnenstralen in tausendfacher Schattirung für unser Auge, gab dem Mond seinen traulichen Glanz. Liebe lehrte die Lerche jubeln, und die Nachtigall schmachten, und die Menschenstimme singen; lehrte die Schöpfung ihre große, vieltönigte, Herzerweiternde Harmonie. Liebe würzte die Speisen mit so mannichfaltigem, reizendem Salz; gab der Traube ihre Süßigkeit, und dem Apfel seine erquikende Säure, und bildete unsere Zunge so fein, daß sie das alles schmeken kann. Liebe gab unserm Kopf Licht und Einbildungskraft, und unserm Herzen Gefül. Liebe schuf Liebreiz um uns her, und Fähigkeit zu lieben in unser Herz. Der Wurm im Staube, und die Lerche in der Luft, das Moos an der Mauer, und die Rose in ihrem Glanz; — Himmel und Erde und jedes liebende Herz ruft es uns zu: **Gott ist die Liebe!**

Und Gott ist das Alles zusammen! das Alles in dem schönsten Verhältniß, in der innigsten Mischung. Was wär' auch Kraft ohne

Liebe? Liebe ohne Kraft? Liebe ohne Weisheit? Kraft allein ohne Liebe, macht einen Satan — Liebe ohne Kraft macht elend — Nur Alles zusammen macht einen Gott!

9.

Warlich! so ein Wesen zu kennen, muß das interessanteste Geschäfte eines Menschen seyn. Nach einem Werk, einem Geschöpf von Ihm reisen wir wie weit; wie weit nach dem Kunstwerk eines Menschen, des schwachen Gottes Bilds — Und wer reiset Anders, mühet sich um etwas anders, als ein Gottesgeschöpf kennen zu lernen, zu genießen, zu besizen? Nach etwas Großes, Kräftiges, Weises, Liebevolles, Liebeathmendes, Liebeerweckendes reiset Jeder, der reiset — das will Jeder, der irgend etwas will. Wie solten wir nicht streben, Gott näher zu werden, der die Urquell aller Kraft und Größe, aller Weisheit und Liebenswürdigkeit ist?

10.

Und man kann Gott nicht kennen, ohne Gott zu danken. Was uns nährt und erfreut, was uns beglükt und belebt, hat ja Er gemacht. Wir können nichts genießen, nichts besitzen, nichts kann unserm Aug und Ohr wol-

wolthun, nichts wolthun unserm Kopf und Herzen, ohne daß es uns an Ihn erinnerte, der Alles gab, und auch den Sinn gab, das Alles zu schmeken, zu fülen, zu genießen — sich deß Alles freuen zu können. Und wer kann das fülen, ohne Dank? wer kann bei einem Fest seyn, das Kopf und Herz und allen Sinnen wolthut, das Bedürfnisse befriedigt, und Bedürfnisse wekt, um sie befriedigen zu können, wo Alles gerade für **uns** berechnet ist, dessen Feinheit Niemand als **wir** recht versteht — ohne Dank zu fülen gegen den, der es einrichtete das Fest? — Ja; Ihm mögen wir danken für **Finsterniß** und **Licht**, für **trübe** und **gute** Tage, für **Verkehrtheit** und **Geradheit**, für **Bosheit** und **Liebe**; — denn Alles ist Theil des großen Drama, das sich in Segen und Seligkeit auflösen wird. Am Ende jedes Gangs werden wir sicher noch danken, daß Er es so mit uns machte.

11.

Ja; das **werden** wir — denn **man kann Gott nicht kennen, ohne Gott zu vertrauen.** Wenn Er so viel Weisheit, Macht und Liebe schon zeigte; so läßt sich Weisheit,

Macht und Liebe, auch für die Zukunft erwarten. Wenn Er so viel wunderbare Wege herrlich durchführte — gewiß führt Er auch den wunderbarsten herrlich durch. Der Allmächtige wird ja nicht Ohnmächtig werden; der Allweise wird ja nicht seinen Verstand verlieren — die ewige Liebe wird sich ja wol nicht in Haß oder Lauheit verwandlen. Ein Vater bleibt Vater. Ein Freund bleibt Freund, und **Gott bleibt Gott!** Aus jedem Menschenverstand und edlen Menschenherzen sprichts heraus: hat Gott das an uns gethan; so thut Er mehr!

12.

Man kann Gott nicht kennen, ohne Gott zu lieben; denn alles zeugt davon, daß Er liebenswürdig ist. **Etwas**, Mensch wird dich doch anziehen, von den Geschöpfen Gottes — von irgend **etwas** wirst du doch die Liebenswürdigkeit fülen; es wird deinem Wesen wol thun. Und was es denn auch sey, und so klein es auch sey, — wenn es nur natürlicher Liebreiz ist — es ist Abdruk von Ihm — Und Alles spricht und zeugt, daß Er die Liebe ist. Wie soltest du denn ein Wesen nicht lieben, das alle Liebenswürdigkeit in sich vereinigt, wie

sie Keins vereinigt, und das dich liebt, wie Keins dich lieben kann? Warlich! wenn du Gott kennst; so ist dirs nicht als Pflicht vorgeschrieben; es ist nur Wink, nur Erlaubniß gegeben deinem Herzen, Gott zu lieben von ganzem Herzen. — So kann man Niemand lieben wie Ihn; und Ihn muß man lieben, weil Er uns ja zuerst geliebt hat.

13.

Man kann aber auch **Gott nicht kennen,** ohne zu streben **sein Bild zu seyn.** Du fülst etwas Göttliches in deinem Kopf Mensch; etwas Göttliches in deinem Herzen — einen Stral **Seines** Lichts, einen Funken **Seiner** Liebe! du kannst so Manches anordnen, einrichten, ändern, verschönern, entwikkeln, schaffen. Du fülst **Göttliches** in Andern; fülst sie oft — des Liebenden, versorgenden, sätigenden, belebenden, beseeligenden Gottesbild. Und je mehr du denkst, wirkst, liebst; je woler ist dir — Je mehr andere denken, wirken, lieben; je mehr ziehen sie dich an. Wenn dir nun Gottes Weisheit, Gottes Kraft, Gottes Liebe vor der Seele schwebt; wie wirst du streben, immer mehr mit Gottes Weisheit zu

han-

handeln, mit Gottes Kraft zu wirken, mit Gottes Liebe zu lieben! — Ist ja Ahndung in dir, daß du nur **dadurch** zu Gottes Seeligkeit dich heranbilden werdest! — Wie Gott wirst du dir, guten nüzlichen Zwek vorsetzen; wie Gott die sichersten, kräftigsten Mittel wälen zu diesem Zwek! Wie Gott immer deinen Zwek vor Augen haben; Hindernisse nicht achten, nicht müde werden, selbst Hindernisse zu deinem Zwek nüzen. Wie Gott wirst du alles für Menschenglük thun; Menschenglück alles hintansetzen; nie Kraft zeigen ohne Weisheit, nie Weisheit und Kraft ohne Liebe; aber auch nie Liebe ohne Thätigkeit und Kraft. Du wirst arbeiten, daß alles bei dir im Gleichgewicht sey, wie es bei Gott ist — **Gottes Bild!**

O! dank dir Gott, daß du uns zu Menschen machtest, die **dich** denken, **dich** erkennen können; die in sich Funken von Aehnlichkeit mit dir fülen, denen es erlaubt ist, dir nachzustreben, **dein** Bild zu seyn — Laß uns das Alle seyn und immer mehr werden — wie viel oder wie wenig Kräfte wir haben, wie groß oder klein unser Wirkungskreiß sey. Dann verehren wir dich, wie dich der Mensch verehren soll.

Nach=

Nachschrift.

Ich kann mich nicht enthalten, hier am Ende ein Bekenntniß abzulegen, und eine Erfahrung mitzutheilen, die ich nicht gesucht habe, die sich mir aufgedrungen hat. Um diese Predigten für ihr, in dem Vorbericht bestimmtes Publikum zuzubereiten, mußt' ich sie umarbeiten, und alle Bibelbeispiele, Bibelstellen, Bibelgeschichten wegstreichen. Ich wolte ihnen nichts nehmen, ohne ihnen etwas anders dafür wieder zu geben; und so bemüht' ich mich, die Bibelstellen durch Stellen aus andern Schriften, und die Bibelbeispiele durch andere glaubhafte Beispiele zu ersetzen. Ich suchte viele Bände mancherlei Bücher, Lebensbeschreibungen, Memoires, Bekehrungsgeschichten durch, und fand in diesen vielen Bänden kaum die Hälfte dessen, was ich suchte, und diese Hälfte war lange nicht so passend, wie meine Bibelbeispiele gewesen waren. Ich blätterte die sententiösesten, geistvollsten Schriftsteller, die wärmsten, erhabensten Dichter durch, und konnte doch meinen David, Paulus, Jesus nicht ersetzen. — So wurde sie mir, gewissermaßen von einer neuen Seite lieb, meine theure, köstliche, einzige Bibel; dieser Schaz von Lebensweisheit, und feinem, tiefem Gefül — diese ächte Menschengeschichte, Religionsgeschichte, Herzensgeschichte in dem einfältigsten Gewand, dieser Schaz der wahrsten, menschlichsten und tiefsten Philosophie, gegen die jede an=

Bayerische Staatsbibliothek München

andere von ihr abführende, flach oder schwankend, oder Schwärmerei scheinen muß. In den Bibelgeschichten wird nicht raisonnirt, empfindelt, deklamirt; es wird kein Brei von Gemeinplätzen ausgegossen; — es wird einfältig, aber umständlich und genau erzält, und gerade das erzält, wodurch man das Innere eines Menschen kennen lernt, und das Spiel seiner Leidenschaften, seine Schwäche und seine Stärke und das, wodurch der Schwache stark, und der Verkehrte besser wurde. In den Bibelgedichten ist natürliche Menschenempfindung, die jeder fühlende Gottesverehrer nachempfinden kann, in den einfachsten bedeutendsten Naturbildern ausgedruckt, — für Menschenbedürfnisse berechnet. In Jesus Aussprüchen: — — Ach, ich mag nicht davon schreiben! Wer Ihn nicht lesen mag; was soll Ihm meine Beschreibung? Und was soll sie dem der Ihn lieset? — Kurz: auch bei dem Umarbeiten dieser Predigten fült' ichs neu: so hat nie ein Mensch geredt, wie dieser Mensch! So giebts kein Buch wie dieses Buch!

Mit diesem Bekenntniß will ich aber nichts; und am wenigsten Jemand für mein köstliches Bibelbuch einnehmen, der noch nicht dafür eingenommen wäre. Vielen möcht ichs eher aus der Hand nehmen, die nicht wissen was sie daran haben; es sind nur wenige Edle, denen ich es in die Hand geben möchte. Und diese Edlen brauchen nicht dafür eingenommen zu werden. Sie sehen und lesen selbst, und fühlens dann auch gewiß bald, daß hier Worte des ewigen Lebens sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ewald, Johann Ludwig, 1748-1822

Predigten über Naturtexte

Bd.: 4

Hannover 1791

Hom. 449 h-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458957-0
VD18 80010741-001